

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Europäische „Wilde“ in Afrika.

So oft wir von „Triumphen der Wissenschaft“ oder von „Fortschritten der Zivilisation“ aus Afrika vernahmen, regte sich in uns der Wunsch, es müßte doch einmal über die Art und Weise, wie die Afrika-Expeditionen vor sich gehen, die volle Wahrheit an den Tag kommen. Die Herren Afrika-reisenden wissen uns alle ihre Thaten und Erlebnisse mehr oder weniger dramatisch und anschaulich zu schildern und versehen auch niemals, ihre persönlichen Verdienste in die gehörige Beleuchtung zu rücken. Wir wollen an dem, was wirkliches Verdienst ist, ganz gewiß nicht mäkeln. Aber wir sind auch überzeugt, daß bei fast allen diesen Expeditionen die Behandlung der Eingeborenen, wo man es sich ohne Gefahr erlauben kann, eine sehr harte und brutale ist und daß die Eingeborenen noch weniger erbaut sind von der „Zivilisation“, als wir von den „Fortschritten der Wissenschaft“, die mit barbarischen Mitteln erreicht werden. Verschiedene Ausprüche von Forschern und Weltreisenden deuten darauf hin, daß man die Eingeborenen mit wenig mehr Wertschätzung als die Last-thiere behandelt, daß man sie zu den härtesten Anstrengungen zwingt und daß man sie mit den grausamsten Strafen heim sucht, sobald sie nur den geringsten Widerstand wagen. Ein berühmter Afrikaforscher hat sogar gesagt, eine solche Behandlung der Eingeborenen sei notwendig, weil man sie sonst nicht im Zaume halten könne. Aber, fragen wir, darf man sich dann noch wundern, wenn bei den gequälten und mißhandelten Africanern ein tiefer Groll sich anammelt und wenn sie die erste Gelegenheit heimtückisch benutzen, sich zu rächen? Nein, man muß im Gegentheil die Gutmütigkeit der „Wilden“ bewundern, die sich so viel gefallen lassen. Sie sind manchmal wirklich „bessere Menschen“, als die auf Beute ausziehenden Europäer, von denen man hier und da glauben könnte, es sei alles Menschlichkeitsgefühl bei ihnen erstorben.

In jüngster Zeit scheint unser Wunsch, über den Verlauf der Afrika-Expeditionen auch Berichte zu bekommen, die nicht pro domo geschrieben sind, theilweise in Erfüllung zu gehen. Und zwar kommt die Wahrheit wie gewöhnlich heraus, wenn zwei sich streiten. In diesem Augenblick streiten sich Stanley und die Verwandten des auf der Expedition zur Rettung Emin-Paschas ungelommenen englischen Majors Barttelot mit einander und was man da erfährt, ist so schauerlich, daß man schier dem Glauben geangen kann, bei den Afrika-Expeditionen

sei die „Zivilisation“ auf Seite der „Wilden“ und die Europäer seien ausgezogen, sie zu zerstören.

Stanley, von dessen Persönlichkeit längst der romantische Nimbus früherer Jahre geschwunden und der sich als ein schlauer, perfider und gewaltthätiger Geschäfts-agent entpuppt hat, erzählt von Barttelot Dinge, die allerdings zu der Annahme führen können, daß dieser famose Major ein Wahnsinniger war, der wegen des geringsten Vergehens die Eingeborenen peitschen ließ, und zwar manchmal so unmenschlich, daß sie den Geist aufgaben. Dies bewirkte endlich, daß Barttelot von einem Eingeborenen getödtet wurde. Ein anderer Führer der Expedition, Jameson, ließ ein zwölfjähriges Mädchen schlachten, braten und auffressen, um zu sehen, wie sich der Kannibalismus in der Wirklichkeit ausnimmt. So erzählt Stanley. Die Verwandten des ermordeten Barttelot aber erzählen, daß Stanley genau so wie Barttelot die Eingeborenen habe peitschen lassen. Wir glauben beiden Theilen. Es wird sich bei dem Streite schließlich die Wahrheit herausstellen und ganz besonders wird die ganze Expedition als das erscheinen, was sie ist, als ein Raubzug, der nicht Emin, sondern seinem Eisenbein galt.

Diese Dinge werden nun in der „nationalen“ deutschen Presse mit Behagen breitgetreten, was seinen ganz besonderen Zweck hat. Das gläubige Publikum soll dahin belehrt werden, daß es vor allen Anderen die Engländer seien, die sich durch brutale Behandlung der Eingeborenen auszeichnen.

Die englische Brutalität in den Kolonien war Niemand ein Geheimniß. Nichts ist weiter entfernt von den Grundsätzen, die in Alt-England selber herrschen, als die Behandlung, welche Indianer, die Boeren und selbst Irland von England erfahren haben.

Aber, fragen wir, haben denn unsere Herren Kolonial-patrioten so sehr Anlaß, sich in die Brust zu werfen?

Indem sie auf John Bull deuten, glauben sie wohl, man werde übersehen und vergessen, was von deutschen Expeditionen an den Wilden verübt worden ist.

Aber man erinnere sich an den Aufstand in Ostafrika, der doch nur zum Ausbruch kam, weil dort die Eingeborenen mit ausgesuchter Brutalität behandelt wurden. Wenn vom Peitschen die Rede ist, so rühmte sich seinerzeit ein — später ungelommener — Deutscher, Namens Hessel, daß er auf einer Expedition, als er in einem Negerdorfe keine Lebensmittel habe bekommen können, den Häuptling des Dorfes so lange prügeln ließ, bis er den Versteck der Lebensmittel angab. — Die armen Neger wollten eben ihre Lebensmittel für sich selber reserviren, was ganz natürlich.

Er sah sie an, betrogen von der Sicherheit dieses Anspruchs, aber ihm schien es doch, als ob es hier eine Gewissheit gebe, die, wie ein Blitz, schnell und Alles erhellend, ins Herz leuchtet, und von seiner Jugend hingerissen, sagte er voll schöner Offenheit:

„Was allein uns näher bringen kann, ist das anscheinende Vertrauen und das Gefühl der Gleichheit. Sieh, Hanna, Du standest mir bisher so hoch gegenüber, was ich als ein Recht in Anspruch nehmen durfte, dünkte mir selbst Vermessenheit. Aber ich bin verlangender geworden, und wahrlich, unser Verhältnis muß ein anderes, innigeres werden, ich will nicht länger wie ein Knabe Dich nur von ferne bewundern.“ Und abermals wollte er sie an sich ziehen, aber sie wehrte ihn ab, und als er lähner wurde, erhob sie sich.

„Laß mich, Oswald — ich bin heute so überaus nervös — und wir haben noch so viel Zeit vor uns, uns kennen zu lernen.“ Sie sah plötzlich in einem japanesischen Rohrstuhl, der mit Teppichen und Tüchern zeltartig decorirt war. Und sich tief in die Kissen drückend, sah sie fast ängstlich zu ihm empor, erzitternd vor seiner Berührung.

Er stand vor ihr und kreuzte die Arme. Wie mit einem Schlage war seine Stimmung eine andere geworden, nun er lachte, es klang fast frivol.

„Ah, Du gefällst Dir noch immer darin, mir gegenüber die Heilige in der Nische zu sein.“ und als er ihrem empörrten Blick begegnete, wollte sich ein leidenschaftliches Wort auf seine Lippen drängen, aber er bezwang sich und sagte in vornehmer Gelassenheit: „Bitte, willst Du nicht meinen Arm nehmen, um zur Gesellschaft zurückzuführen?“

Sie erhob sich und legte ihren Arm leicht in den seinigen.

Wir wollen die Brutalität überall verurtheilen wo sie sich vorfindet, nicht nur bei den Engländern.

Die Enthüllungen Stanley's und seiner Gegner lassen ahnen, was sich in Afrika Alles abspielen mag, ohne daß man etwas davon erfährt. Kein Wunder, daß sich die „Wilden“ aus der Aufhebung der Sklaverei so wenig machen. Als Sklaven haben sie jedenfalls noch eine weniger barbarische Behandlung erfahren, als unter verschiedenen „Herren der Wissenschaft.“

Hoffentlich wird der Schleier noch einmal gelüftet werden, der über diesen Dingen liegt. Eines aber steht schon fest: daß man von nun ab die Afrika-Expeditionen mit äußerstem Mißtrauen betrachten wird, denn wer bürgt dafür, daß Andere besser sind, als Stanley, Barttelot und Genossen?

Die Greuelthaten der Cortez und Pizarro bei Eroberung Amerikas fallen Einem ein, wenn man das Vorgehen solcher „friedlichen Eroberer“ in Afrika, die „im Namen der Wissenschaft und der Zivilisation“ ausrücken, betrachtet.

Da mögen sich wohl die armen Wilden wünschen, noch hundert Meere und Wüsten lägen zwischen ihnen und der europäischen Kultur. Wir können es ihnen nicht verdenken.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 11. November.

Der Tag, an welchem das Plenum des Reichstages wieder zusammentreten wird, ist nun wenigstens annähernd festgesetzt. Den Mitgliedern ist nachstehendes Schreiben zugegangen:

Die Herren Kollegen werden ergebenst benachrichtigt, daß der zur Zeit vorhandene Mangel entsprechenden Beratungs-Materials, sowie die gebotene Rücksicht auf die Arbeiten der seit dem 5. d. M. wieder zusammentretenden VIII. Kommission zur Vorberathung des Gesetz-Entwurfs, betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung, die Festsetzung einer Plenar-sitzung unmittelbar nach dem Ablauf der Vertagung des Reichstages nicht gestatten.

Von der Anberaumung der voransichtlich in der Zeit zwischen dem 25. und 27. November, spätestens am 2. Dezember cr. stattfindenden nächsten Plenar-sitzung werde ich sofort nach meiner Entschliesung den Herren Mitgliedern des Reichstages Kenntniß geben.

Berlin, den 10. November 1890.

Der Präsident des Reichstages, von Levetzow.

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften zugegangen. Der Entwurf lautet:

§ 1. Die Familien der aus der Reserve, Landwehr oder

„Du mußt mich nehmen, wie ich bin,“ sagte sie leise, aber entschieden. Aber als bereute sie das allzuherbe Wort, fügte sie mit einem bittenden Blick und einem schwachen Lächeln hinzu: „Ich bin nun einmal schwerfälliger, als Du glaubst, darum habe Geduld mit mir.“

Drittes Kapitel.

Es war Abend, als Oswald den Ring entlang schlenderte. Die Temperatur war noch immer hoch, die Luft schwül und schwer. Ihm brannte der Kopf, und er fühlte sich so verdrießlich und herabgestimmt, daß er die ganze Welt verwünschte. Aber weshalb diese Unzufriedenheit, was wollte er denn eigentlich? Hatte er nicht Alles erreicht, was einen hochliegenden Ehrgeiz befriedigen konnte? Die gemeine Sorge des Lebens war von ihm genommen und eine glänzende Zukunft that sich vor ihm auf. Dennoch fühlte er sich innerlich wie vernichtet. War ihm draußen im Verkehr mit der Natur ein gesunder Sinn erstanden, der ihm das Hohle seiner Existenz erkennen ließ? Fühlte er seine Abhängigkeit und knirschte er darunter?

Ah, er hatte nicht allein sich selbst, er hatte auch seine Kunst dahingegeben, er hatte sie zur öffentlichen Dirne gemacht, die auch dem verdorbensten Geschmack noch schmeicheln will, konnte sie ihm noch etwas Heiliges sein? Und dieser Zustand sollte ein dauernder sein und bleiben? und er hatte sich wirklich verkauft mit Leib und Seele?

Gleich darauf suchte er sich wieder zu beruhigen, er konnte nichts daran ändern und durfte nicht herumdeuteln an dem, was sein eigener Entschluß zu etwas Unwider-ruflichem gemacht. Und hatte ihn Field nicht in der That gefördert? und war Hanna nicht sein Ideal gewesen, zu dem er andächtig aufgesehen? Er lachte laut und bitter auf. Du

Feuilleton.

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

Sie richtete einen heißforschenden Blick auf ihn, aber ihre Lippen behielten das lähle Lächeln.

„So, die Einsamkeit? Darunter verstehst Du wohl den intimen Verkehr mit Wenigen, oder nicht?“

„Ich habe in der ganzen Zeit nur an Dich gedacht und alles für unser künftiges Glück zurecht gelegt,“ sagte er warm, gleichjam der Frage ausweichend.

Ihr Lächeln schwand, und über das eben noch so blasse Gesicht ergoß sich eine hohe Röthe; sie war empört ob dieser Lage.

Er deutete die Regung falsch und in aufstürmender Hastigkeit legte er den Arm um ihren Leib.

„Hanna, ich will doch einmal erfahren, was ich Dir bin, was Du mir werden kannst.“

Sie zitterte unter seiner Lieblosung, es war ein Augen-blick der Schwäche, in dem das physische Empfinden überwog. Aber nein, nein, nein, er log, sie wußte es, sie hatte die Beweise. Schon hatte sie sich wieder gefunden und entzog sich ihm mit einem Ruck.

„Was willst Du wissen?“ fragte sie, und Zurückweisung lag in ihrem Ton, in ihrem Blick, „was wir uns werden vermöchte auch im Vorhinein festzustellen, ob zwei Menschen für einander taugen?“

Seewehr zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften erhalten im Falle der Bedürftigkeit aus öffentlichen Mitteln Unterstützung; die Gewährung der Unterstützungen richtet sich, so weit nachfolgend nicht Besondere bestimmt ist, nach den Vorschriften des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, vom 28. Februar 1888.

§ 2. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: a) für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober 20 Pf., in den übrigen Monaten 30 Pf. täglich; b) für jede der sonst unterstützungsberechtigten Personen 10 Pf. täglich.

§ 3. Die bewilligten Unterstützungsbeträge sind in wöchentlichen Raten voranzuzahlen.

§ 4. Von den gezahlten Unterstützungen wird die Hälfte der in § 2 festgesetzten Mindestbeträge aus Reichsmitteln erstattet; die Erstattung hat vor Ablauf des Staatjahres zu erfolgen, in welchem die Zahlung stattgefunden hat.

§ 5. Die Ausführung dieses Gesetzes wird durch kaiserliche Verordnung, unter Zustimmung des Bundesraths, geregelt.

Die Begründung knüpft an den im Februar 1886 angenommenen Antrag des Reichstags an, einen Gesehentwurf vorzulegen, welcher die Unterstützung der Familien der zur Uebung einberufenen Reservisten und Landwehrlente regelt. Es sind darauf umfassende Erhebungen angefertigt worden über die finanzielle Tragweite einer derartigen Regelung, sowie über die Beurtheilung der Frage, wem die Unterstützungspflicht aufzuerlegen ist, in welchem Umfange die Unterstützungen zu bemessen sind und welchen Personen dieselben zugewendet werden sollten. Man hat die Erhebungen für die Zeit vom 1. April bis 31. August 1887 angestellt und das Ergebnis ist dem Entwurfe beigefügt. Die zur Unterstützung erforderlichen Summen können auf etwa 450 000 M. oder falls die Unterstützung auf die Fälle der Bedürftigkeit beschränkt wird, auf etwa 320 000 M. jährlich veranschlagt werden. Unterstützungen unabhängig von der Voraussetzung der Bedürftigkeit zu gewähren, sei unthunlich, weil dann die Unterstützung die Natur einer Entschädigung gewinne, und in dieser Eigenschaft zu dem im Geiste unserer Verfassung beruhenden Grundgedanken, daß die Wehrpflicht eine staatsbürgerliche Ehrenpflicht ist, in Widerspruch trete. Hieraus ergebe sich gleichzeitig, daß den Familien nicht voller Ertrag für die durch die Einberufung ihrer Ernährer entstehenden Ausfälle, sondern nur eine Beihilfe zur Beschaffung der notwendigsten Lebensbedürfnisse in solcher Höhe zu gewähren sein wird, welche das Eingreifen der öffentlichen Armenpflege entbehrlich macht. Es wird dann noch ausgeführt, daß es sich als zweckmäßig erwiesen habe, zur Uebernahme der Unterstützungen die durch das Gesetz über die Kriegsverleistungen gebildeten Verbände heranzuziehen.

Der Gesehentwurf ist bekanntlich auf die Initiative der sozialdemokratischen Abgeordneten zurückzuführen, die allerdings nicht an eine so winzige Unterstützung gedacht haben.

Bum „geistigen Kampfe“. In der „National-Ztg.“ lesen wir:

Wie wir hören, steht die Veröffentlichung eines Erlasses des Kaisers an das preussische Staatsministerium über das Unterrichtswesen bevor. Der Erlass ist schon älteren Datums — er dürfte noch vor dem Austritt des Fürsten Bismarck erlassen sein — ist aber bisher nicht bekannt geworden. Das umfangreiche Schriftstück betrifft sowohl den höheren, als den Volksschul-Unterricht. Es finden sich manche Anklänge an den bekannten Erlass über den Unterricht in den Kadettenanstalten davon, so namentlich das Verlangen, daß beim Religionsunterricht das Auswendiglernen eingeschränkt und aller Nachdruck auf die sittliche Seite des Unterrichts gelegt werden soll. Für die höheren Schulen wird u. a. die Fortführung des Unterrichts in der deutschen, bezw. preussischen Geschichte bis auf die neueste Zeit verlangt. Die Schüler sollen erfahren, daß die preussischen Könige immer für die bedürftlichen Klassen gesorgt haben; wie am Anfang des Jahrhunderts durch die Befreiung der Bauern, so im letzten Jahrhundert durch die sozialpolitische Reichs-Gesetzgebung. Die Schule soll an der Bekämpfung der Sozialdemokratie theilnehmen, indem sie die künftigen Staatsbürger befähigt, die sozialistischen Irrlehren als solche zu erkennen. Zu diesem Zwecke sollen auch die Volksschullehrer in den Seminarien mit den wichtigsten Lehren der Volkswirtschaft bekannt gemacht werden. Dies nur einige apophoristische Mittheilungen aus dem Erlass, dessen Veröffentlichung wohl im Hinblick auf die bevorstehende Untersuchung über das höhere Schulwesen angeordnet ist.

Mit dem Erlass dürfte es wohl seine Richtigkeit haben, und, da „der Kurs der alte“ ist, legen wir auch keinen be-

sonderen Werth darauf, daß der Erlass aus der Zeit des jetzt glücklich lebendig begrabenen Erläuterers stammt. Wir freuen uns aufrichtig über die Aufmerksamkeit, welche man uns schenkt. Daß man uns „bekämpfen“ will — nun, das ist ja eine für uns sehr nützliche Beschäftigung, wie die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts gezeigt hat; und einen außerordentlichen Vortheil und Fortschritt erblicken wir darin, daß die jungen Lehrer „mit den wichtigsten Lehren der Nationalökonomie bekannt gemacht werden“ sollen.

Wenn wir Minister wären, würden wir dies auch anordnen. Nationalökonomie ist heutzutage die Wissenschaft der Wissenschaften. Und den Lehrern der Jugend darf sie nicht fremd sein. Wer aber „die wichtigsten Lehren der Nationalökonomie“ kennt, und nicht durch mächtige Interessen davon abgehalten wird, der ist unfehlbar für die Sozialdemokratie gewonnen, muß sich zur Sozialdemokratie bekennen. Und da solche wichtige Interessen bei den Lehrern nicht obwalten, die Lehrer im Gegentheil, ein mächtiges Interesse daran haben, daß die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangt, so versprechen wir uns von dem Erlass die günstigsten Resultate.

Die **Versekererwuth**, mit welcher die **Zentrums-**presse seit einigen Wochen Lusthiebe gegen die Sozialdemokratie führt, hatte von Anfang an etwas Räthselhaftes für uns, denn im Grund war gar keine ernsthafte Ursache vorhanden. Wenn in Halle vom Kampf gegen das Zentrum geredet wurde, so war das nichts Neues — es wurde bloß oft Gefagtes nochmals ausgesprochen. Im Kampf mit dem Zentrum sind wir, seit es ein Zentrum giebt, und Mainz z. B. wurde durch uns dem Zentrum abgenommen, ohne daß es in dem Zentrumslager zu ähnlichen Schimpfaustrüben gekommen wäre. Es mußte diesmal also irgend etwas Besonderes vorliegen. Und dieses zu entdecken, war nicht schwer: die Sache ist, im „Thurm“ selbst herrscht Hader und Zwietracht — die regierungsfreundliche Politik, zu welcher die Majorität der Zentrumsfraktion des Reichstags unter Windhorst sich — namentlich in der Militärfrage — entschlossen hat, ist nicht nach dem Geschmack vieler „Führer“ und eines großen Theils der Parteigenossen, und es tobt ein heimlicher Krieg, der vielleicht zur „Zerbröckelung“ des „Thurms“ führen wird und von dem durch das wilde Indianergeheul der konservativen Zentrumspresse die Augen des Publikums abgelenkt werden sollen — beiläufig ein bekannter Kniff.

Der „Germania“, die noch immer nicht gesagt hat, wie ihr „Zukunftsaussicht“ aussieht, wollen wir einstweilen noch eine weitere Frage vorlegen, so konkret und klar, daß es da keine Ausflüchte giebt:

Was hat das Zentrum bisher für die Arbeiter gethan? Und was thut es jetzt? Wir Sozialdemokraten haben im Reichstag doch durch die That bewiesen, daß wir für das Wohl der Arbeiter zu wirken gewillt sind, wir sind aber durch die Majoritätsparteien, darunter das Zentrum gehindert worden. Das Zentrum dagegen ist jetzt die ausschlaggebende Partei im Reichstag. Wenn es ihm mit der Arbeiterfreundlichkeit Ernst ist, dann hat es die Macht, gute Gesetze für die Arbeiter zu schaffen. Schafft es sie nicht, so ist es ihm nicht Ernst mit der Arbeiterfreundlichkeit. Aus diesem Dilemma ist kein Entkommen.

Also noch einmal: was hat das Zentrum für die Arbeiter gethan, was thut es und was gedenkt es zu thun? —

Während die Rückschrittler aller Art und aller Länder — die fortschreitenden Rückschrittler und die rückwärtigen Fortschrittler — mit allen möglichen „geistigen Waffen“ aus der Kumpfkammer überwundener Weltanschauungen, unter mörderischem Geschrei gegen den Sozialismus zu Feld ziehen und kreuz und quer mit grimmigen Lusthieben auf die Phantome ihrer Einbildungsstärke loschlagen, wenden die wahren, unabhängigen Männer der Wissenschaft sich einer nach dem andern dem Sozialismus zu. So hielt z. B. der berühmte englische Gelehrte Grant Allen, ein Schüler Darwins, vor kurzem in London einen Vortrag über „Sozialismus und Darwinismus“, in welchem er sich offen als Sozialist bekannte und die Männer der Wissenschaft, die den Sozialismus bekämpfen, des Mangels an Konsequenz zieh.

Oswaldt zuckte die Achsel.

„Kommen Sie doch zu Sachse“, drängte Liz, „Salon separés im ersten Stock; ich sage Ihnen, wir haben stets einen Hauptspieß dort, und die Damen, meist vom Ballet, sind so köstlich dumm, man amüsiert sich über die Mägen.“

Oswaldt schüttelte den Kopf und versicherte, daß er nicht bei Laune sei und nur hören würde.

Der Baron klemmte das Binokle ein und Oswaldt näher rückend, sah er ihm mit seinen vorstehenden Augen gerade ins Gesicht.

„Lieber Freund — ich glaube zu bemerken — na, Sie können mir Alles sagen, kleine Differenzen, was? Ist er jäh, der Alte, will er nicht genug hergeben? Na, jetzt kann er nicht mehr aus, der Vien' muß.“ Er hatte ein vernünftiges Wiehern.

„Das ist es nicht“, sagte Oswaldt, „im Gegentheil, er überhäuft mich mit Güte.“

„Also mit Hanna auseinander gekommen? Wundere mich nicht, wundere mich garnicht, lieber Freund. Diese Fieids sind ja von einer Präntation, na, ich habe auch eine Fieid, und ich weiß, sie möchte jeden Faden in mir geändert haben, aber das nicht ihr nichts, da ändert sich nichts bei mir. Haha!“

„Hanna hat sich mir gegenüber nicht ausgesprochen.“

„Aussprechen, haha! als ob sie das thäten. Sie wissen ja selbst nicht, was sie wollen, aber sie sind nun einmal so furchtbar geschickt, diese Weiden, haha, so unvergleichlich! Und da haben sie denn an allen Anderen so viel anzusehen und zu bespötteln. — Siehst du, was ich in dem Jahr meiner Ehe mit habe gefallen lassen müssen! Aber ich habe eine harte Haut bekommen und ich lache dazu.“

„Aber Hanna und ich sind ja noch gar nicht verheiratet —“ bemerkte Oswaldt mit einem schwachen Lächeln.

„Haha, und da fürchten Sie, man könnte die Sache wieder rückgängig machen? Beruhigen Sie sich, das ist ganz unmöglich, das dürfen sie nicht mehr wagen, und wenn sie es auch wollten.“

„Warum nicht?“ rief Oswaldt fast heftig, „ein Bruch ist immer möglich.“

Auch die gestrigen Arbeiter-Rundgebungen in Belgien sind insofern verlaufen. In Brüssel nahm der Bürgermeister die Petition zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts aus der Hand einer Arbeiter-Abordnung in Empfang und erklärte, er sei für eine Erweiterung des Wahlrechts, aber gegen das allgemeine Stimmrecht. Wie glücklich! Der Herr ist eben ein Bourgeois, der den Arbeitern ein Recht vorenthalten will, das er für sich selbst als selbstverständlich beansprucht.

Aus Paris erfahren wir, daß sich in Bezug auf die Arbeiterkandidatur in Clignancourt (Montmartre) — dem durch des Possibilisten Joffrin's Tod freigewordenen Wahlkreis — leider eine Einigung bis jetzt nicht hat erzielen lassen. Und da auch alle anderen Parteien die Hände nach diesem Wahlkreis ausstrecken — er hatte bekanntlich bei der letzten Wahl eine boulangistische Mehrheit, deren Stimmen, als für einen der politischen Ehrenrechte Verlustigen abgegeben, jedoch nicht gezählt wurden — so bringt fast jeder Tag eine neue Kandidatur, und ist deren Zahl bereits auf 26 — wir schreiben sechs und zwanzig — gestiegen. Hoffentlich gelingt es den Sozialisten noch, der Zersplitterung unter den Arbeitern ein Ende zu machen, und eine Verständigung herbeizuführen, ohne welche der Sieg der Arbeiter unmöglich ist.

In England besteht die Gewohnheit, daß die Installation des Lordmayors von London durch einen pompösen Umzug gefeiert wird, und daß diesem ein Banquet folgt, auf welchem der Ministerpräsident, oder das Haupt der Regierung eine hochpolitische Rede zu halten hat. Das der betreffende Staatsmann seine Weisheit und wichtige Nachrichten nicht Tage, Wochen und Monate lang für sich behält, um sie dann hinter einem Teller Schildkrötensuppe in Guildhall (der alten Halle der Gilden) seinen staunenden Mitgästen, und durchs Fenster hinaus der aufhorchenden Welt zu verrathen — das kann jeder halbwegs vernünftige Mensch sich an seinen fünf Fingern abzählen. Trohdem hat man sich daran gewöhnt, der Guildhall-Rede, mit welcher die Parlamentssession eröffnet wird, ebenso wie der Rede beim „Fischessen“, das die Session zu beschließen pflegt, eine gewisse Bedeutung beizulegen. Auch den Speech Lord Salisbury's beim gestrigen Fest in Guildhall hat der Telegraph uns zu übermitteln für nöthig erachtet. Sie muß ganz ungerohtlich inhaltlos gewesen sein, denn die wichtigste Aeußerung ist die, daß „alle Anzeichen auf Erhaltung des europäischen Friedens hindeuten“. Wie viel Werth diesen „Anzeichen“ beizulegen ist, erhellt daraus, daß als wichtigstes „Anzeichen“ die bevorstehende Reise des russischen Thronfolgers nach Indien aufgezählt ist. Lord Salisbury gilt für einen sehr geschätzten Mann, wenn aber bloß diese Bemerkung von ihm bekannt wäre, würde er sicherlich nicht in den Ruf eines geschätzten Mannes gekommen sein. Oder liegt etwa der Gedanke nahe, der Großfürst wolle sich das Paradies heimlich vorbeistehlen, das er den Engländern zu rauben wünscht? Und welche Bedeutung haben überhaupt derartige Reisen? Auch wir glauben, daß die Aussichten der Erhaltung des Friedens günstig sind. Allein die „Friedensbürgschaft“ besteht nicht in den Reigungen einzelner Personen und den Absichten der Kabinette, sondern in der allgemeinen Furcht vor dem nächsten Krieg, dessen Verlauf, weil unter ganz neuen Bedingungen und mit früher nicht geahnten Massen gekämpft wird, ein so unberechenbar ist. Jeder kann wissen, wie viel Millionen er in den Krieg zieht, aber Keiner kann wissen, mit wie viel Mann er wieder herauskommt, und ob er überhaupt wieder herauskommt. Jeder kann wissen, was er bei Beginn des Krieges steht — Niemand kann wissen, wer und was am Ende. Der Krieg ist zu gefährlich geworden — und die Werkzeuge des Krieges: Die stehenden Heere zu gewaltig, um von Menschenhand sicher gelöst zu werden. So gräbt der Krieg selbst sich das Grab.

Neueste Nachrichten. Ueber die Rede Salisbury's folgendes ausführliche Telegramm eingelaufen:

„In seiner Rede bei dem Lord-Mayors-Banquet erklärte Lord Salisbury, alle Anzeichen deuteten auf Erhaltung des europäischen Friedens, jedenfalls noch auf ein Jahr. Zu den guten Vorbereitungen gehöre der Besuch des russischen Thronerben in Indien als Gast der Königin und der indischen Regierung. Diese unerwartete Kollokation der Ideen Russlands und Indiens könne für die beiden Länder Gutes bringen und Sicherheit für die Aufrechterhaltung des Friedens.“

„Möglich ja, aber es wäre ein Skandal!“

„Wie so?“

„Hanna war bereits einmal verlobt und die Geschichte ist auseinander gegangen, wenn sich das nun wiederholte, kurz vor der Hochzeit — na — haha. Sie können sich wohl denken, wie mich' böswilligen Vermuthungen das Anlaß gäbe; und die ganze Stadt weiß um Sure Verlobung, das kleinste Blättchen hat davon Notiz genommen, man weiß auch, was Fieid für Sie gethan hat, der Atelierbau beschäftigt alle Welt, man ermannt bereits die Feste, die Fieid zu geben gedenkt; glauben Sie man würde es nicht verübeln, wenn man darum geredet würde? Nein, mein Lieber, dazu wird Niemand schweigen. Sie selbst können vielleicht noch am glimpflichsten weg abgehen — Hanna wäre dem Gelächter preisgegeben. Darum setzen Sie sich, lieber, er kann nicht mehr zurück, die Sache ist widerwärtig!“

„Unwiderwärtig!“ murmelte Oswaldt.

„Gewiß, hibi,“ wieherte der Andere, „und Sie können sich darum bereits viel bequemer geben, sie können sich eigensinnig sich ein wenig steifen, kurz, Sie haben jetzt Ihre beste Zeit, ich beneide Sie darum.“

Er knöpfte seinen Ueberzieher über dem Orden zu und erhob sich.

„Also abgemacht, Sie kommen zu Sachse, ich nehme Sie nicht mehr loslassen, — ich habe, haha, vorher noch einen kleinen Besuch zu machen, aber ich komme mit mir — charmant — ganz originell — ich sage nichts — Sie werden sehen — auf Wiedersehen!“ Er grüßte lachend und winkte den Kellner herbei, mit dem er abrechnete, dann entfernte er sich.

Viertes Kapitel.

Es war eine etwas gemischte Gesellschaft, die sich hier in einem Saale des Grand Hotel zusammensand. Es waren hohe Würdenträger, Künstler und Industrielle, in weicherer Anzahl aber solche, welche keinen anderen Beruf hatten, als sich zu amüsiren, und die auch auf diesen besaßen, dem Zeitgeiste entsprechend, Ueberarbeit zu pflegten.

(Fortsetzung folgt.)

mußt mich nehmen wie ich bin, das war die Antwort, die er davon getragen. Er empfand das Stolze und Selbstische dieser Forderung in tiefster Seele und doch — doch glaubte er sich von Hanna geliebt.

Er war in einen Lauffschrift gekommen und schlug mit seinem Stöckchen das Pflaster, als wollte er es zertrümmern.

Als er an einem Café vorüberkam, ließ er sich an einem der am Trottoir aufgestellten Tischchen nieder. Er war ermüdet und gänzlich abgespannt. Er bestellte Kaffee und nahm ein Zeitungsblatt in die Hand.

Unter den Personalsnachrichten blühte ihm wieder sein Name entgegen.

Seine Rückkehr von einer bedeutenden Kunstreise wurde gemeldet und der Schätze Erwähnung gethan, die er mitgebracht.

Er warf das Blatt zornig bei Seite. Es war nichts mehr von jener wohlgefälligen Eitelkeit in ihm, die, vor einigen Monaten noch, bei ähnlicher Gelegenheit ihn wie einen Pfau sich brüsten ließ. Er mußte jetzt, was dies zu bedeuten habe, es war die bezahlte Lüge. Fieid bezahlte sie mit seinem Gelde, er aber, wahrlich, bezahlte einen höheren Preis dafür.

Die Nacht war hereingebrochen, er saß allein hier draußen. Einige Herren traten in das Café, einer derselben kam nahe an ihm vorbei und sah ihn an.

Es war Baron Waller, der Oswaldt erkannt hatte und sich neben ihm niederließ. Er fragte lustig, was er hier so allein treibe, und bestellte Eis.

„Es sei furchtbar schwill, meinte er, aber er könne nicht ablegen, denn er sei im schwarzen Kleide.“

Er lästete seinen Ueberzieher, so daß ein Orden sichtbar wurde.

„Sie hatten einen offiziellen Besuch gemacht?“ fragte Oswaldt zerstreut.

„Wir hatten die Vertheilung der Prämien durch Se. Hoheit dem Protektor der Gewerbeanstaltung, ich fungierte als Jensor, obwohl ich, ich versichere Sie, nicht das Geringste davon verstehe. Und was machen Sie heute Abend?“

zwischen ihnen bieten. Die Verwirklichung der Beschlüsse der Antislavery-Konferenz werde allein durch Holland in Frage gestellt; es sei klar, daß, wenn nicht die Wünsche der Majorität irgend einer Konferenz die Zustimmung der übrigen Teilnehmer an der Konferenz erhalten, sich kein großes Resultat erreichen lasse. Konferenz erhalten, sich kein großes Resultat erreichen lasse. Konferenz erhalten, sich kein großes Resultat erreichen lasse. Konferenz erhalten, sich kein großes Resultat erreichen lasse.

Anger Urtheil über die Rede des englischen Premiers wird durch dieses „ausführlichere Telegramm“ in keiner Weise geändert.

Arbeiter-Schutz-Kommission. Die Berathung beginnt mit Abschnitt IV (Verhältnisse der Fabrikarbeiter) bei § 134; dieser und die folgenden Paragraphen bis 134 g der Vorlage enthalten die Bestimmungen über Arbeitsordnungen; im Anschluß hieran beantragen die Abgg. Hise und Schmidt die Bestellung von ständigen Arbeiterausschüssen, welche in späteren Paragraphen zur Verhandlung gelangen werden.

§ 134a bestimmt, daß innerhalb vier Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Arbeitsordnung zu erlassen ist. Abg. v. Stumm beantragt für einzelne Abtheilungen des Betriebes besondere Arbeitsordnungen zuzulassen. Referent v. Stumm empfiehlt die Regierungsvorlage mit seinem Amendement.

Bei der Abstimmung wird § 134a mit dem Amendement v. Stumm angenommen.

Die Diskussion über § 134b wird über jeden Absatz einzeln eröffnet; zum Absatz 1 beantragt Hise die Einführung von bestimmten Lohnfristen, wonach mindestens zweimal im Monat und jedenfalls alle acht Tage durch eine entsprechende Abschlagszahlung gelohnt werden muß; die Lohnzahlung am Sonnabend und Sonntag soll verboten sein. Abzüge für Vorschüsse sollen 1/5 des fälligen Lohnes nicht übersteigen dürfen.

Der Referent Abg. v. Stumm empfiehlt die Regierungsvorlage und bekämpft das Amendement Hise, welches den Unternehmern eine unerträgliche Arbeitslast auferlege; der Redner wünscht die Ausböhnung der Vereinbarung zu überlassen; er findet, daß in großen Betrieben eine monatliche Lohnfrist mit entsprechenden Abschlagszahlungen am besten sein wird; die Lohnzahlung an bestimmte Tage zu binden hält der Redner für sehr schwierig, ebenso kann man nicht einen bestimmten Theil des Lohnes festsetzen, der bei geleisteten Vorschüssen in Abzug zu bringen ist; der Referent bittet, den Antrag Hise abzulehnen.

Der Korreferent Abg. Mollenbuhr findet es im Gegentheil zum Referenten notwendig, die Lohnzahlungen wöchentlich vorzunehmen; die Schwierigkeiten, welche der Referent geltend machte, seien sehr leicht zu überwinden; der Redner wünscht Annahme des Antrages Hise und ist auch der Ansicht, daß in die Arbeitsordnung eine Bestimmung aufgenommen wird, wonach die Kündigungsfrist für beide Theile gleich sein muß.

Abg. Hise begründet seinen Antrag mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Arbeiter; die Belastung der Unternehmer käme gegenüber den Vortheilen, welche die Arbeiter von der wöchentlichen Lohnzahlung haben werden, gar nicht in Frage; die Abzüge für geleistete Vorschüsse dürfen nicht so hoch sein, um die Arbeiter dadurch in Verlegenheiten und wirtschaftliche Noth zu bringen.

Regierungskommissar Regierungsrath Wilhelm kann den Antrag Hise nicht befürworten; man würde die Arbeiter, welche für sich eine längere Lohnungsfrist für wünschenswerth erachten, zwingen, den Lohn alle Woche in Empfang zu nehmen; der Redner ist der Ansicht, daß bei Annahme des Antrages Hise so unendlich viel praktische Schwierigkeiten entstehen würden, daß die Vortheile, welche Hise den Arbeitern zuwenden will, sich in das gerade Gegentheil verwandeln würden; die Lage der Arbeiter würde sich verschlechtern, außerdem würde auch eine Ungleichheit zwischen Fabrikarbeitern und handwerksmäßigen Arbeitern entstehen; aus allen diesen Gründen bittet Redner den Antrag Hise abzulehnen und es bei der Regierungsvorlage zu belassen.

Abg. Dr. Hirsch begründet zunächst seinen Antrag, der eine gleiche Kündigungsfrist für beide Theile herstellen will; der Gedanke des Antrages Hise sei richtig, derselbe sei aber praktisch unbrauchbar; es müsse der Gedanke der achtägigen Lohnzahlung in die Gesetzgebung aufgenommen, Abweichungen hiervon aber der freien Vereinbarung überlassen werden.

Abg. Bebel erklärt zunächst für den Antrag Hirsch, welcher

nur dem schon früher gestellten sozialdemokratischen Antrage entspricht, stimmen zu wollen, da auch er fordert, daß die Kündigungsfrist für beide Theile vollkommen gleich sein muß. Der Redner weist an einer Anzahl von Beispielen nach, in welcher geradzue empfindlicher Weise die Unternehmer jetzt schon ihre wirtschaftliche Uebermacht mißbrauchen indem sie sich andere Kündigungsfristen ausbedingen als sie den Arbeitern gewähren; die Vorlage in Verbindung mit § 125 bedeute die Vernichtung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Der Antrag Hise geht dem Redner zwar nicht weit genug er wird aber dafür stimmen, weil der Antrag die jetzt bestehenden Mißstände etwas zu bessern geeignet sei. Der Redner führt aus, daß die tatsächliche Handhabung der ungerechten und die Arbeiter schädigenden Bestimmungen bezüglich der Arbeitsordnung zu den heftigsten Kämpfern führen muß.

Der Minister von Berlepsch betont zunächst die gute Absicht der Regierung, durch diese Gesetzgebung das Verhältniß zwischen Arbeitern und Unternehmern zu bessern; bezüglich des Uebelstandes der ungleichen Kündigungsfrist, welcher in vielen Fällen den Keim der Verbitterung in sich birgt, stimmt der Minister den Ausführungen Bebel's zu und hat kein Bedenken, den Antrag Hirsch zu akzeptieren.

Obgleich in dem Antrag Hise einige sehr gute Gedanken enthalten sind, bittet der Minister, diesen Antrag abzulehnen, weil er die Schwierigkeiten, welche derselbe bereiten wird, für unüberwindlich hält.

Abg. Möller vertritt sich über die Unzulänglichkeiten, welche der Antrag Hise herbeiführen muß und empfiehlt die Ablehnung desselben; dagegen glaubt auch dieser Redner den Antrag Hirsch befürworten zu sollen; von den Arbeitsordnungen erwarte der Redner keine sonderlichen Vortheile.

Abg. Böllmer ist im Gegensatz zu dem Vorredner der Meinung, daß der Arbeitsordnung ein hoher Werth beizumessen ist; dem Antrag Hise kann der Redner in der jetzigen Form nicht zustimmen; er empfiehlt die Regierungsvorlage mit dem Amendement Hirsch.

Abg. Hise bittet die Mitglieder, welche seinem Antrage sympathisch gegenüberstehen, die formalen Bedenken nicht gar so hoch anzuschlagen; im Uebrigen hofft er bis zu der zweiten Lesung eine alle Bedenken beseitigende Form für seinen Antrag zu finden; sachlich hält der Redner seinen Antrag für vollkommen begründet und bittet, um Annahme desselben, nachdem er einige Aenderungen an seinem Antrage vorgenommen hat.

Abg. Klemm glaubt, daß die mißbräuchliche Ausnutzung des Koalitionsrechtes auf beiden Seiten in gleichem Maße geübt wird; der Redner empfiehlt, die Befestigung der Arbeitsordnungen der höheren Verwaltungsbehörde zu überlassen.

Abg. Bebel behält sich vor, später auf die mißbräuchliche Ausnutzung des Koalitionsrechtes einzugehen und nachzuweisen, auf welcher Seite dieser Mißbrauch liegt; nach Ansicht des Redners sind es in überwiegendem Maße die Unternehmer, welche sich dieses Mißbrauchs schuldig machen; freilich sind, bisher immer nur die Arbeiter für solche Fälle gerichtlich gestraft worden, während sich bisher kein Staatsanwalt gefunden hat, solche Unternehmer zur Verantwortung zu ziehen; der Redner befürwortet den Hise'schen Antrag und nimmt denselben in seinem ganzen Umfange wieder auf.

Abg. Möller findet, daß der Antrag Hise die Verhältnisse in rein mechanischer Weise regelt; in Wirklichkeit läßt sich derselbe nicht durchführen.

Nach Schluß der Diskussion empfiehlt der Referent Abg. v. Stumm für diese Berathung die Ablehnung des Antrages Hise und meint, daß es bis zur zweiten Berathung möglich sein wird, eine andere durchführbare Form zu finden; bei Großbetrieben ist eine langfristige Akkordlohnung nicht zu vermeiden; ebensowenig ist eine Trennung der Arbeiter bezüglich der Lohnzahlung durchführbar. Der Antrag Hirsch erscheint dem Referenten unbedenklich, obgleich er demselben eine große Wirksamkeit nicht beilegen kann.

Der Korreferent Abg. Mollenbuhr mißt dem Antrage Hirsch eine größere Wirkung bei und empfiehlt dessen Annahme; der Antrag Hise wird zurückgezogen.

Bei der Abstimmung wird Absatz 1 des § 134b unter Einfügung des Amendements Hirsch einstimmig angenommen.

Abatz 2 § 134b enthält die Vorschriften über die Strafbestimmungen der Arbeitsordnungen; die Vorlage will Geldstrafen über den doppelten Betrag des ortsüblichen Tagelohnes nicht zulassen; Bebel und Gen. beantragen keine höheren Geldstrafen als 5 pCt. des ortsüblichen Tagelohnes zuzulassen; Abg. Hirsch will die Geldstrafen nicht über den ortsüblichen Tagelohn ausdehnen; Abg. Hise will, daß Strafen, welche 10 pCt. des ortsüblichen Tagelohnes übersteigen, in ein Buch einzutragen sind, welches dem Aufsichtsbeamten vorzulegen ist; Ab. v. Stumm beantragt statt „ortsüblichen Tagelohnes“ zu setzen „durchschnittlicher Tagesarbeitsverdienst“, ebenso wünscht der Abg. v. Stumm dem Arbeitgeber das Recht vorzubehalten für den Fall widerrechtlicher Aufhebung des Arbeitsverhältnisses, Einhaltung des rückständigen Lohnes auszubedingen.

Der Referent Abg. v. Stumm verteidigt seine Amendements als im Interesse der Disziplin und des ordnungsmäßigen Betriebes notwendig und empfiehlt die Regierungsvorlage mit seinen Anträgen.

Geldstrafen müssen nach Ansicht des Redners fühlbar und dürfen deshalb nicht zu niedrig sein; dieser Bedingung ist bei den Anträgen Bebel und Hirsch nicht genügt, deshalb empfiehlt Redner Ablehnung dieser Anträge; am liebsten würde der Abg. v. Stumm die Aufnahme von Geldstrafen in die Arbeitsordnung der freien Vereinbarung beider Theile überlassen; dem Antrag Hise stimmt der Redner zu, wünscht jedoch, dann alle Geldstrafen eintragen zu lassen, und nicht nur die Strafen, welche einen bestimmten Prozentsatz des Tagelohnes übersteigen; nachdem der Referent noch die Nothwendigkeit, in bestimmten Fällen Lohn einzubehalten, betont hat, empfiehlt er die Regierungsvorlage mit seinen Amendements, indem er sich bereit erklärt, eventuell die Einbehaltung des rückständigen Lohnes auf zwei Wochen einzuschränken.

Korreferent Abg. Mollenbuhr erklärt sich gegen das Prinzip der Strafen überhaupt und namentlich gegen hohe Geldstrafen, welche den ganzen Verdienst der Arbeiter absorbire

können; der Redner ist entschieden dagegen, dem Unternehmer das Recht auf Einbehaltung des Lohnes zu geben; durch die Strafen werden die Arbeiter der Willkür der Unternehmer überliefert; jedenfalls müssen die Geldstrafen eine Maximalgrenze erhalten; es empfiehlt sich alle Anträge außer dem sozialdemokratischen, der die Geldstrafen nur bis zu 5 pCt. des Lohnes zuläßt, abzulehnen.

Der Referent für die Petitionen, Abg. Schmidt, theilt mit, daß einige Wünsche bezüglich dieses Punktes laut geworden sind; nach Ansicht des Redners dürfen nicht zu hohe Geldstrafen genommen werden; dem Antrag Stumm, betr. die Einbehaltung des Lohnes kann Redner nicht zustimmen.

Abg. Hirsch wünscht die Strafbefugniß seinem Antrage gemäß festzustellen; der Antrag Bebel und Genossen genüge ihm nicht.

Abg. Bebel hält das Institut der Strafen für überflüssig und schädlich; er weist nach, daß das Verhältniß zwischen Arbeitern und Unternehmern um so besser ist, als die Strafen seltener sind; die Industrie kann vollkommen ohne Strafen auskommen; eine vernünftige, anständige Behandlung der Arbeiter sei das beste Mittel Strafen zu vermeiden und dieselben überflüssig zu machen; der Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Referenten und führt an der Hand der Fabrikordnung des Neunkirchner Eisenwerks (Gedr. Stumm) aus, wie exorbitant die Strafbestimmungen in einzelnen Fabriken sind; eine Bestimmung des Strafmaximums muß daher unbedingt erfolgen; in Bezug auf die Einbehaltung rückständigen Lohnes ist Redner der Meinung, daß bei dieser Gelegenheit die Buße auf Umwegen eingeführt werden soll; abgesehen davon, daß solche Handlungen, wenn sie jetzt vorkommen, ungeschicklich sind, bestreitet der Redner dem Unternehmer das Recht, verdienten Arbeitslohn, der meist nur die allerdürftigsten Lebensbedürfnisse deckt, einzubehalten.

Der Kontraktbruch kann beim Arbeiter nicht anders beurtheilt werden, als wie bei den anderen Bevölkerungsklassen; durch den Stumm'schen Antrag wird der Unternehmer zum Kläger und Richter in einer Person; der Redner erklärt sich auf das Entschiedenste gegen hohe Strafbestimmungen und bittet namentlich den Antrag Stumm, Einbehaltung rückständigen Lohnes, abzulehnen.

Abg. Hise erklärt sich gegen das Stumm'sche Amendement bezüglich der Lohninbehaltung; dagegen erscheint ihm der durchschnittliche Lohn geeigneter als Maßstab für Strafen als der „ortsübliche Tageslohn“. Der Redner empfiehlt keine höhere Geldstrafen als die Hälfte des „durchschnittlichen Arbeitsverdienstes“ zuzulassen; seinen Antrag empfiehlt der Abg. Hise in Rücksicht darauf, daß durch denselben eine Herabminderung der Strafen herbeigeführt werden wird, weil die Pflicht der Eintragung eine genauere Ueberlegung vor der Strafverhängung erwarten lasse; der Redner vervollständigt seinen Antrag und bittet, denselben in dieser Fassung anzunehmen.

Reg.-Komm. Geh. Rath Hoffman findet ebenfalls einen Zusammenhang des Antrages v. Stumm mit dem Vorschlag der Regierung bezüglich der Buße; letztere hält der Redner für notwendig; sollte aber die Kommission dafür nicht stimmen wollen, dann bäte er, den Antrag v. Stumm bezüglich der Verwirrung verdienten Lohnes anzunehmen.

Abg. v. Kleist-Neuhof hält die Ansicht Bebel's in Bezug auf Strafen an sich für richtig, aber bei der Sündigkeit des Menschengeschlechts seien Strafen notwendig; ist dies richtig, dann müsse man auch zu fühlbaren Strafen kommen.

Der Redner hält die Einführung von Konventionalkstrafen für Kontraktbruch im Interesse der Unternehmer für notwendig und beantragt, denselben das Recht, zweiwöchentlichen Lohn für solche Fälle einzubehalten, zu gewähren.

Der Antrag Hise wird vom Redner befürwortet.

Regierungskommissar Geh. Rath Hoffman empfiehlt den Stumm'schen Antrag, der eine Lücke namentlich dann beseitigt, wenn die Bußbestimmung, welche die Regierung beantragt, abgelehnt wird.

In Bezug auf die Höhe der Strafen hält der Redner die Regierungsvorschläge für richtig und bittet, es unter Ablehnung aller Anträge bei dieser zu belassen.

Die Diskussion wird geschlossen.

Der Referent Abg. v. Stumm erläutert nochmals seine Anträge, die er um so mehr empfiehlt, als dem Arbeiter das Recht an die Gewerbegerichte zu gehen zusteht; Redner wird gegen das ganze Gesetz stimmen, wenn weder der § 135 der Vorlage, noch sein bei § 134b gestelltes Amendement angenommen wird; auch in Bezug auf die Höhe der Strafen hält der Referent seine Ansichten nicht wiederlegt und bittet trotz des Widerspruchs der Regierung sowohl die Vorlage, als auch die Anträge Hise, Bebel und Hirsch in dieser Beziehung abzulehnen.

Korreferent Abg. Mollenbuhr ist nicht von der Ansicht zurückgekommen, daß Geldstrafen überhaupt, namentlich aber hohe Geldstrafen im Fabrikbetrieb schädlich sind; den Antrag Stumm bezüglich der Einbehaltung verdienten Arbeitslohn bekämpft der Redner sehr energisch, derselbe wird der Ghilans und Wils für Thür und Thor öffnen.

Bei der Abstimmung wird bei Absatz 2 des § 134b die Regierungsvorlage bezüglich der zulässigen Höhe der Geldstrafe abgelehnt; ebenso wird der Antrag v. Stumm statt „ortsüblich“ „durchschnittlich“ Tagesverdienst zu sagen, abgelehnt.

Antrag Bebel und Genossen, nur 5 pCt. Strafe als zulässig zu erklären, wird abgelehnt.

Antrag Hise, nur die Hälfte eines Tagelohnes als Strafe zuzulassen, wird abgelehnt; die Freisinnigen Hirsch und Genossen stimmen dagegen und halten damit die höhere Strafe aufrecht.

Antrag v. Stumm, Einbehaltung des Lohnes, wird abgelehnt.

Antrag Hise, Eintragung der Strafen, wird angenommen.

Hiernach wird der Absatz 2 des § 134b, wie er sich durch die Vorabstimmung gestaltet hat, mit großer Majorität angenommen; durch diesen Beschluß sind Geldstrafen bis zur Höhe des ortsüblichen Tagelohnes für zulässig erklärt, während die Einbehaltung eines zweiwöchentlichen Lohnes bei Verlassen der Arbeit abgelehnt ist.

Die Diskussion wendet sich zu Absatz 3 des § 134b, wonach dem Fabrikanten das Recht ertheilt wird, noch andere Bestimmungen in die Arbeitsordnung aufzunehmen; auch kann die Arbeitsordnung das Verhalten der minderjährigen Arbeiter außerhalb des Betriebes regeln.

Der Referent Abg. v. Stumm beantragt die Annahme der Regierungsvorlage und will außerdem, mit Zustimmung eines Arbeiterausschusses, auch das Verhältnis der großjährigen Arbeiter außerhalb des Betriebes durch die Arbeitsordnung regeln.

Hierauf verlegt sich die Kommission bis morgen Abend 7 Uhr.

Die Thüringer Sozialdemokraten haben nächsten Sonntag (d. 16. d.) ihren Parteitag in Erfurt. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Berichte gegnerischer Blätter von Streitigkeiten unter den Thüringer Genossen, von einer „Spaltung“ in „Junge“ und „Alte“, ganz und gar aus der Luft gegriffen sind.

Verichtigung. In der letzten Notiz unseres gestrigen Hauptblattes („Schimpf-Virtuosen“) muß es natürlich statt Rostocker: Rastatter Gesandtenmord heißen. Wir spielten auf die Ermordung der französischen Gesandten am 28. April 1799 an.

Briefkasten der Redaktion.

- M. 179. 1. Sie teilen uns zwar mit, daß Ihre Mutter bisher Miethsteuer-Freiheit gehabt hat, nicht aber den Grund, aus welchem ihr solche gewährt worden ist. Wir können daher unmöglich beurteilen, ob die Deklamation von Erfolg sein würde. 2. Sehen Sie doch im Adresskalender nach. G. M. S. Sie können den Vorfall der Staatsanwaltschaft mitteilen, da die Betreffende sich durch Nichtanmeldung ihrer Arbeiterinnen zur Krankenkasse strafbar gemacht hat. G. E., Bergmannstr. Der Vater, welcher für sich und seine Kinder aus der Landeskirche ausgetreten ist, kann die Lehrente von da ab von der Religionsstunde dispensieren. W. S., Friedenau. Sie brauchen dem Spediteur nur für diejenige Zeit zu zahlen, in der Sie die bestellte Zeitung erhalten haben. Schreiben Sie ihm den Betrag, der ihm hiernach zukommt, ein. O. A., Gitschinerstr. Bitten Sie die Polizeidirektion zu Arnstadt um Auskunft, ob der Betreffende dort zur Meldung gelangt ist. Event. wenden Sie sich unter Angabe der letzten hiesigen Wohnung an das Einwohner-Meldeamt hier. P., Schleißhofsstraße. Nein, denn braucht keiner Mimente zu zahlen.

1. Ziehung der 2. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'Gewinn über 100 Mark' and 'Gewinn über 50 Mark'.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'Gewinn über 100 Mark' and 'Gewinn über 50 Mark'.

Theater.

- Mittwoch, den 12. November. Opernhaus. Oberon, König der Elfen. Schauspielhaus. Don Carlos. Fassung-Theater. Sodoms Ende. Berliner Theater. Kabale und Liebe. Deutsches Theater. Die Haubenscherle. Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Königsgardist. Sonne und Erde. Walker-Theater. Der Bauern doktor. Pension Schölller. Residenz-Theater. Scylla und Charvobis. Familie Moulinaud. Viktoria-Theater. Die Million. Pellsalliance-Theater. Mamfell Mitouche. Abend-Theater. Zimmermann's Bene. Thoman-Theater. Der Wetterfrosch. Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans. Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung. Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung. Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung. Gebr. Richter's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung. Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c. Franka Scholz, Kostüm-Soubrette. Geschw. Wildenfels, Gesangsduettisten. Richard Gersdorf, Sächsischer Gesangs-Sumorist. Adolf Gödicke, Mimiker, Stimmenimitator und Charakter-Komiker. Truppe Blumenfeld, Barterre-Gymnastiker, Ballet und Tanzkünstler. Anfang Wochentags 8 Uhr. Sonntags 5 1/2 Uhr. Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 60 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Gratweil'ige Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Täglich: Grosses Concert mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor S. Sanftleben. Wochentags: Frei-Concert. Sonntags Entree 20 Pf. Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen. F. Sadtke.

Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte E. Vogtherr, Berlin C., Landobergerstr. 64, am Alexanderpl. Stephanstr. 16 (Moabit). (Sonntags geschlossen).

Circus Renz.

Karlstraße. Mittwoch, den 12. November, Abends 7 1/2 Uhr: Deutsche Turner. Große nationale Pantomime vom Hof-Balletmeister A. Siems, inszeniert vom Direktor E. Renz. Musik von A. Cahnbloy. Dekorationen, Kostüme, Requisiten, Wagen auf das Prachtvollste. Das Blumenpferd Jagar, vorgeführt von Frl. Oceana Renz, M. J. F. Clarke, phänomenaler Reitskünstler. The Gold Bird, geritten von Frl. Clotilde Hager. Der berühmte Luftgymnastiker Mr. Rodgers. Vierfache Fahrschule, geritten von den Herren Fr. Renz, H. Renz, E. Renz (Enkel) und William mit acht Schulpferden. Voltige à la Richard von Mr. B. J. Hillis. Auftreten der Damen Frls. Billie und Rosa Meers, Gierach, Frida und Elisa Cottrell. Komische Entrees und Intermezzo's von sämtlichen Clowns. Morgen: Deutsche Turner. — An Sonn- und Festtagen 2 Vorstellungen. E. Renz, Direktor.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich: Grosses Concert. Direktion A. Rödmann. Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Wocheantags 10 Pfg. Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Anschank von Pilsener Export-Bier, Seidel 15 Pf. F. Müller.

Castan's Panopticon.

Entrée 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. 8 1/2 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Vorstellung vom 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr. Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr ständl. eine Vorstellung. Extra-Entrée 30 Pfg. Kinder frei.

Amazonen-Corps

23 Amazonen, 10 Pringe aus Bahamaen. Vorstellung vom 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr. Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr ständl. eine Vorstellung. Extra-Entrée 30 Pfg. Kinder frei.

Passage-Panopticon.

Unter den Linden 22/23. [742] Lebensgroße Wandfiguren. Panoramen. Dioramen. Ethnographische Sammlungen. Italienische Volkslieder. Entrée 50 Pf. Gedöffnet von 10 bis 9 Uhr.



Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str. Mittwoch, den 12. November, Abends 7 1/2 Uhr. Große Extra-Vorstellung. Besonders hervorzuheben: Zum ersten Male: Hr. Arzene Loyal in seinen großartigen Jongleurkünsten zu Pferde. Ballet-Randover, ger. v. 16 Damen. Etage-Caroussel mit 25 Freizeitspferden, vorgef. von Herrn Max Schumann. Hr. Melas als Dedenkäufer. Schulpferd „Clitipe“, ger. v. Frl. Ada. Zum 1. Male: Galopp u. Barrieren-Voltige, ausgef. v. Frl. Bonnet. Bolero andaluz, span. Nationaltanz ger. von Frl. Adele u. Herrn Ernst Schumann. Hr. Alfred Leon als englischer Jockey. Großes Ballet-Potpouri v. 20 Damen. Original-Clown Duroff mit neuen Entrees. Auftreten der Künstler Gebr. Morelli am 8fach. Neel. Reitskünstlerin Frl. Paula. Faust und Gretchen, in Freiheit vorgef. v. Herrn Ernst. Komische Entrees sämtlicher Clowns. Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem Programm.

Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14. Die schönsten Kinderkleider und -Jaden für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröde, Unterröde, Trikottailen u. Blouzen, auch im Einzelverkauf sehr billig! Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt! Normal-Unterkleider und Trikottagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc. Geschäftshaus S. Heine.

Nur 1 Mark

Kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1278 Otto Eleser, Uhrmacher (Fachmann), Mannstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre. Zehrlzahlung nach Uebereinkunft.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozeffen, Einziehung von Forderungen. 131 Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24 II.

Versammlung

der Delegirten d. Berl. Streik-Kontrollkommission am Freitag, den 14. Nov., Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 48a. Verlesung der Präsenzliste pünktlich um 9 Uhr. Tages-Ordnung: 1. Der Streik in der Schuhwaarenfabrik von Christ, Bernauerstr. 88. Ref.: Herr Optiz. 2. Anträge der Gastwirths-Gesellen, der Tapezierer und der Buchdrucker. 3. Ergänzungswahl des Ausschusses der Streik-Kontrollkommission. 4. Stellungnahme gegenüber den Gast- u. Schankwirthen Berlins. 5. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen aller Delegirten bittet Der Einberufer.

Oeffentl. Volks-Versammlung

für Männer und Frauen am Donnerstag, den 13. November, Abends 8 Uhr, im Saale der Gambrius-Brauerei, Charlottenburg, Wallstraße 46. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtv. G. Vogtherr über „Wesen und Bedeutung der freien Gemeinden. 2. Berathung und Beschlussfassung über Gründung einer freien Gemeinde. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Der Einberufer.

Gr. öffentl. Versammlung

der Töpfer Berlins u. Umgeg. am Donnerstag, den 13. November, Abends 6 Uhr, im neuerbauten Saale des Herrn Keller, Bergstraße Nr. 68. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung von unserem Streik. 2. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes. Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen in dieser Versammlung ersucht C. Thierne.

Grosse öffentl. Versammlung

für Frauen und Männer am Freitag, den 14. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Königsplatz, Alowstraße 88-40. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: Freie Liebe. Referent Paus. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet eine Teller-Sammlung statt. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Der Einberufer.

Leseclub Karl Marx.

Heute, Abend 8 Uhr, in den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20 (oberer Saal): Oeffentliche Versammlung. Vorlesen und Erläuterungen des Herrn Paus aus dem Kapitel von Karl Marx. Es findet jede Woche eine Versammlung statt, in welcher das Thema fortgesetzt wird.

Unterstützungsbund d. Hausdiener Berlins.

Wander-Versammlung am Mittwoch, den 12. d. Mts., Abends 9 Uhr, bei Bolzmann, Andreasstrasse 26. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: Das obere Lohngesetz. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Zur Charakteristik unserer Gegner.

II.

Unser Artikel über die „Zukunfts-Staatsmänner“ in der Nummer vom vorigen Freitag hat die „Germania“ ganz rasend gemacht. Von den düsternen Schimpf- und Stülblüthen, mit denen sie uns überschüttet hat, — le style c'est l'homme! — stellen wir schon gestern einige zu einem Sträußlein zusammen, indes wir finden, daß es zur Kennzeichnung dieser schwarzen Gefellen doch gut ist, den ganzen Artikel durch Abdruck in unserm Blatt zu konserviren. Er lautet:

„Geistiger Bankrott der Sozialdemokratie ist ganz und gar die Signatur ihres jetzigen „geistigen“ Kampfes. Nicht die einfachsten logischen Denkfeser wissen ihre Vortragsführer mehr zu handhaben! Heute enthält das anerkannte Hauptorgan, das „Berliner Volksblatt“, von Neuem einen Artikel, der wieder von nichts Anderem als von absoluter Denkfähigkeit zeugt, der sich in einem halben Duzend Zeilen als vollständig bodenlos darthun läßt, und der doch wieder mit dem — zugleich noch geistlosesten — Bombast ausgestattet ist. Da es nöthig ist, diese sozialdemokratische Gesellschaft durch und durch und von allen ihren Seiten kennen zu lernen und das Material zu haben, sie dem Volke im rechten Lichte zu zeigen, so werden unsere Leser verstehen, wenn wir sie in der jetzigen Zeit der Aufstellung der Kampfbreihen manchmal auch mit längeren sozialdemokratischen Zitaten beglücken, die wirklich nicht einmal das Papier werth sind, auf dem sie stehen.

Das heutige Elabarat, das wir ihnen vorzulegen haben, ist in der ersten Hälfte Liebknecht'sche Arbeit — nur rohe geistlose Floskeln —, in der zweiten Hälfte, dem sachlichen Theile, Hilfe für Herrn Liebknecht von außen, wie schon neulich beim „Erfah“ für das eherner Lohngefeh. Herr Liebknecht muß entsehrlich hilflos geworden sein, wenn er nach solchen Rettungsankern greift, die auch nicht eine Sekunde lang standhalten! Es heißt:

(Hier folgt ein Auszug aus unserem Artikel, den der Leser im Original nachlesen möge, und dann wird fortgefahren:)

Viel Geschrei und wenig, ja gar keine Woll! Der Mann, der die letzte Hälfte geschrieben hat, und Herr Liebknecht, der es mit einer bombastischen Einleitung vorführt, können beide — nicht denken. Das ist das ganze Geheimniß! Das „Hier“ und das „Dort“ schlagen nicht auf einander los, sondern schlagen beide auf die sozialdemokratische Lehre los.

Der sozialdemokratische Zukunftsstaat soll gesellschaftliches Gemeineigentum an allen Produktionsmitteln haben und genossenschaftliche Produktion auf Grund dieses Gemeineigentums, und jeder der „Genossen“ hat „absolute Gleichberechtigung“. Diese Grundlagen des sozialistischen Zukunftsstaates haben Marx, Engels, Liebknecht, Bebel, das Gothaer Programm u. s. w. in gleicher Weise anerkannt, und Herr Liebknecht hat sich auch noch neulich, als wir ihn zu einem Bekenntniß über den Zukunftsstaat zwangen, dazu bekannt.

In dieser Beziehung haben wir also trotz aller sonstigen sozialdemokratischen Vertuschungsversuche feste Basis. Nun aber ist diese Grundlage des Zukunftsstaates aus vielen Gründen absurd, wir haben aber Herr Liebknecht nur auf das Abhobus von zwei dieser Gründe gestellt. Besteht Gemeineigentum und Gemeinproduktion mit absoluter Gleichberechtigung Aller daran, dann wird

entweder der Zukunftsstaat zu den schlechtesten Arbeiten keine Arbeiter und in den schlechtesten Gegenden keine Bewohner haben, sondern Alles wird zu den besseren Arbeiten und Gegenden sich drängen, oder man muß Zwang anwenden, man muß die freie Berufswahl und die Freizügigkeit aufheben, muß die Arbeit anweisen, den Wohnort anweisen.

Das Erste ergibt Anarchie, das Zweite entsehrliche Despotie — in beiden Fällen wird der Zukunftsstaat unhaltbar, die beiden Fälle aber bilden

*) Der Stil ist der Mensch.

Freie Volksbühne.

Zweite Aufführung.

Als zweite Theateraufführung des Vereins „Freie Volksbühne“ wurde am lehten Sonntag das „soziale Drama“ von Richard Hauptmann „Vor Sonnenaufgang“ gegeben. Es erzielte einen vollen, ungetheilten Erfolg — ein Widerspruch gegen die naturalistischen Verheiben des Stückes, wie er noch vor Jahresfrist bei der Erstaufführung desselben auf der „Freien Bühne“ zu den unerquidlichsten Szenen geführt hatte, war nicht vorhanden.

Hierdurch dürften die vor dieser Aufführung häufig vorgebrachten, in Versammlungen erörterten Zweifel: ob sich der jüngste deutsche Bühnennaturalismus für das Publikum der Freien Volksbühne eigne oder nicht, beseitigt sein. Wenigstens spricht der äußere große Erfolg des Hauptmann'schen Dramas entschieden dafür, daß dieses Publikum für naturalistische Kunst empfänglich ist und nach derselben verlangt. Freilich ist nur speziell die geheime Sorge geblieben: ob es denn wirklich immer die Kunstabsichten des Dichters waren, welche den thatsächlichen Wirkungen des Stückes zu Grunde lagen, ob nicht manchmal etwas wirkte und in einer Weise wirkte, die das Herz des Dichters, wenn er anwesend gewesen wäre, mit Grausen erfüllt hätte.

Ich denke dabei insbesondere an die Gestalt des Alfred Loth. Obwohl derselbe in der Darstellung des Herrn Hagemann auf das Publikum eine starke Wirkung übte, halte ich es doch für Pflicht der Kritik, darauf hinzuweisen, daß diese Art ihn darzustellen, den Absichten des Dichters nicht nur nicht entspricht, sondern denselben direkt entgegen steht.

Der Dichter hat den Alfred Loth als einen Mann gezeichnet, der, bei steter Reflexion, in allen seinen Handlungen eine kühle Zurückhaltung bewahrt, dem das Herz sehr schwer auf die Junge kommt und der daher eine gewisse edige Schwerfälligkeit in allen Lagen des Lebens bewahrt, der ferner aus dieser Schwerfälligkeit gewissermaßen eine Tugend gemacht hat, die er vor sich selbst als Tugend nennt.

War das der Alfred Loth, wie ihn Herr Hagemann spielte? Nein, gewiß nicht! Das war ein äußerst selbstgefälliger, phrasen-

ein Entweder — Oder, schlagen sich keineswegs gegenseitig tod, wie der denkfaule oder denkfähige obige Skribent an Herrn Liebknecht es meint und der geistig gleich beschaffene Herr Liebknecht es mit solchem Triumphe verkündet!

So die „Germania“. Bei dem erneuten Mißgeschick, das ihr passiert ist — nämlich daß sie glaubt, unser Artikel zerfalle in zwei von verschiedenen „Männern“ geschriebenen Hälften, wollen wir nicht verweilen und bloß feststellen, 1. daß das „wissenschaftliche“ Organ der Zentrumsparthei nicht begreifen kann, wie die beiden uns gemachten Vorwürfe: wir erstrebten den Zwangsstaat und wir erstrebten den anarchistischen Freiheitsstaat, einander aufheben; 2. und daß das „denkfaule oder denkfähige“ Blatt sich keine Freiheit ohne Anarchie und keine Ordnung ohne Zwang denken kann.

Wer unseren von der „Germania“ angegriffenen Artikel liest, wird sehen, daß wir dort das Beispiel der Krankenpflege, für welche es schon in der jetzigen Gesellschaft an Freiwilligen nicht fehlt, als Beweis dafür angeführt haben, daß es keines Despotismus bedarf, um auch für die unangenehmsten, gefährlichsten und etelhaftesten Verrichtungen Arbeiter zu bekommen. Um dieses Beispiel, das wir nur im Vorübergehen hinwarfen, drückt die „Germania“ sich mit gewohnter Kourage herum.

Und nun wollen wir gegen die „Germania“ Jemand ins Feld führen, den sie gewiß als Autorität anerkennen wird — so wenig auch wir es thun — nämlich die „Germania“ selbst. Unser Hamburger Bruderorgan hat aus dem „Vorwärts“ von 1877 einen Artikel der „Germania“ über die Sozialdemokratie ausgegraben, in welchem es wörtlich heißt:

„Vor allen Dingen hat die sozialdemokratische Partei mit dem „Pöbel“ nicht mehr gemein als die „Liberalen“; wahrscheinlich werden sie sogar behaupten, daß eine solche Gemeinschaft bei ihnen noch geringer sei. Nichtsthuener, Bettler, Säufler, Schläger oder wohl gar Verbrecher gehen das Eigenhum, sind unter den Sozialdemokraten nicht in größerer Zahl vorhanden als unter den Anhängern anderer politischer Richtungen. Sie sind nicht der Abscham des Volkes, sie sind nicht Lumpen und Laugenichse, nicht Petrolförs und Brandstifter, nicht Kommunisten, die sich, gleich den Gründern, mit fremdem Eigenhum bereichern wollen. Es sind Männer, zumeist aber nicht ausschließlich aus dem Arbeiterstande, unter intelligenten, zum Theil hochbegabten Führern, alle tief, ja leidenschaftlich den Druck verkehrter gesellschaftlicher Verhältnisse empfindend und entschlossen, alle ihre Kraft einzusetzen, um die Gesellschaft auf gerechteren Grundlagen neu aufzubauen.“

Was mit dem „Pöbel“ zusammenhängt, hat keinen Zusammenhang mit der Sozialdemokratie. Wer die Versammlungen der lehteren besucht, muß sich davon überzeugen. Die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter sind, wie ihre Arbeitgeber bestätigen, fleißig und nüchtern. Sie hören mit begierigen Ohren die Lehren ihrer (falschen) Apostel und lesen eifrig die (falschen) Evangelien ihrer zahlreichen Parteiblätter. Sie sind ein an sich durchaus achtungswerthes Element, nur in einem grundstürzenden Irrthum befangen.

Obenso haben Kommunismus (im extremen Sinne) und Sozialdemokratismus nichts miteinander gemein. Nicht den unvernünftigen Gedanken einer Theilung des vorhandenen Eigenthums oder der Abschaffung des Eigenthums überhaupt verfolgen die Sozialdemokraten, sondern sie wollen der Ausbeutung Vieler durch Einzelne vorbeugen, und zwar durch Einrichtungen, welche Alle die gleichen Vortheile bieten.

Auch ist es unrecht, was nur zu oft ohne die geringste Nachforschung geschieht, die Greuelthaten, welche in Paris unter der Herrschaft der Kommune verübt sind, den Sozialdemokraten in die Schuhe zu schieben. Nicht der geringste Beweis ist geliefert worden, daß diese Unthaten von der Kommune ausgegangen sind. Um nicht zu weit abzuweichen, soll nur darauf verwiesen werden, daß die Kommune und ihre Anhänger monatelang die Bank von Frankreich mit allen ihren Beständen und sehr viele andere

hafter, moralpathetischer Herr, ein warnblütiger „Liebhaber“ und guter edler Mensch nach allen Regeln der Koullissenkunst. Er machte den Eindruck eines auf Ferien reisenden Schmierenschauenspielers, dem es nicht möglich ist, den hohlen Ton aus der idealistischen Tragödie, im täglichen Leben zu verleugnen — aber nicht den eines ernsten, einseitigen Mannes der Wissenschaft.

Kurz: Herr Hagemann ist kein realistischer Schauspieler, der einer solchen Rolle gewachsen wäre; er charakterisiert nicht einen individuellen Menschen, sondern spielt nach irgend einer alten Schablone seinen Part qu provingmäßig herunter, sucht die Koullissenfelle möglichst herauszuarbeiten und freut sich, wenn er mit dem Brustton der Ueberzeugung so eine recht fastige Tirade in die Welt sehen kann, denn zu solchen verwandelt er die stillen Selbstbekenntnisse des Mannes, der sich „so zu sagen nur als Zepter an die Tafel sehen“ könnte.

Aber das ist nun das Traurige: obwohl neben dieser Leistung des Herrn Hagemann andere einer wirklich realistischen Gestaltungskraft standen, wie die geradezu musterhafte des Herrn Pauly als Arbeitsmann Weiß, die des Herrn v. Skuratowitsch als Dr. Schimmelpfennig, und obwohl es der Regie des Herrn Cord Nachmann gelungen war, beispielsweise aus dem szenisch so schwierigen zweiten Akt ein resolut-lebensvolles Bild zu machen und überhaupt das Stück in acht moderner Weise herauszuarbeiten und festzuhalten — wirkten gerade die krassen Stillsigkeiten des Herrn Hagemann offenbar besonders stark und nachhaltig auf das Publikum. Es erklärt sich dies daraus, daß die nackte Tendenz, zu welcher die Worte des Loth im Munde seines Darstellers sich gestalteten, dem Publikum als solche nur allzu sympathisch war. Herr Hagemann verstand es, ganz aus dem Rahmen des Kunstwerks herauszutretend, sich gleichsam direkt agitatorisch, als stände er auf der Rednerbühne des Saales des Böhmischen Weinhauses, zur Menge zu sprechen und verschmähte dabei keinen noch so wohlfeilen Reducerniß.

Aber das ist nicht die Aufgabe der dramatischen Kunst. Von der Bühne herab soll nicht gepredigt werden, auf derselben wollen und sollen wir eine das Leben wahrhaft enthüllende Handlung vor sich gehen sehen. Diese Handlung soll uns ergreifen und uns jenes Spiel der Leidenschaften gewähren, in dem der Kunstgenuß dem Drama gegenüber besteht.

Otto Erich Hartleben.

Geldinstitute in ihrer Gewalt hatten und nicht einen Heller aus denselben entnahmen; ferner, daß für die Verbrechen des durch die Abwesenheit jeder geordneten Gewalt entsehrten wirklichen Böbels nicht eine Quasi-Ordnung, welche kaum über irgend welche Machtmittel zu gebieten hatte, und noch weniger eine hinter ihr stehende Partei verantwortlich gemacht werden könne.

Dies der Artikel, mit dem wir gewiß zufrieden sein können. Wir überlassen es der „Germania“ von 1890 sich mit der „Germania“ von 1877 auseinander zu setzen, wollen ihr aber, ehe sie an die etwas schwierige Arbeit geht, noch eine Thatsache ins Gedächtniß rufen und eine Frage vorlegen. Die Thatsache ist, daß die Apokal und ersten Christen, die doch ungewißhaft den richtigen Glauben hatten, Kommunisten in des Wortes verwegener Bedeutung waren. Und unsere Frage: Was denkt die „Germania“ von dieser kommunistischen Praxis des Urchristenthums? — von Christus selbst gar nicht zu reden!

Nicht daß wir auf diese Praxis irgend Werth legen, — der moderne wissenschaftliche Sozialismus hat mit dem urchristlichen Kommunismus eben so wenig zu schaffen, wie die Zivilisation mit der Barbarei, allein die „Germania“ ist an die kirchliche Legende gebunden, und sie muß entweder ihren christlichen Glauben verleugnen, oder den Kommunismus als echt christlichen Gesellschaftszustand anerkennen.

Also was hat die „Germania“ auf unsere Frage zu antworten?

Lokales.

Nachdem in kurzer Zeit drei Gründungen, die Subener Gutfabrik, die Eppendorfer Industrie-Gesellschaft und die Aktien-Gesellschaft für elektrische Glühlampen, Patent Seel, verbracht sind, ist eine vierte Gründung, „Heinrich Wod, Aktien-Gesellschaft für Gutfabrikation“ hiersebst, auf dem besten Wege, Nachfolgerin jener drei zu werden. Am 26. Februar 1889 wurden die Aktien dieser Gesellschaft, nachdem einige Tage vorher durch einen verlotternden Prospekt in den hiesigen großen Bourgeoisblättern die nöthige Bekanntheit gemacht worden war, an die hiesige Börse gebracht. Das Aufgeld war auf 32 pCt. festgesetzt worden, d. h. es mußten für eine über 1000 M. lautende Aktie 1320 M. gezahlt werden, ein recht ansehnlicher Gewinn von 320 M. auf die Aktie, der in die Tasche der Gründer geflossen ist. Am Tage nach der Zeichnung der Aktien war der Börsenkurs bereits auf 140 pCt. gestiegen, die erste Dividende betrug 8 1/2 Prozent. Und wie steht es jetzt mit diesem Unternehmen nach Verlauf von etwas mehr als einem Jahre! Der Verwaltungsrath wird in der auf den 28. d. M. einberufenen Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft den Antrag auf Liquidation des Unternehmens einbringen, weil wegen der großen Konkurrenz und der Mac Kinley-Bill das Geschäft nicht mehr lohnend sei. Kann es wohl einen lächerlicheren Erklärungsgrund für die schlechte Geschäftslage geben, in welcher sich die Aktien-Gesellschaft befindet, als die Bezugnahme auf das neue amerikanische Zoll-gesetz, welches erst seit wenigen Wochen besteht. Uebrigens wurde in dem Prospekt ausgespaunt, daß sich die Fabrikate eines guten Menomones errenten und deren Absatz zum größten Theile in Deutschland, außerdem aber noch in Frankreich, Holland, Belgien Dänemark, Schweden und Norwegen stattfände. Es läßt sich kaum annehmen, daß diese zahlreichen Absatzgebiete mit einem Male versagt haben sollten, wahrscheinlicher ist es, daß die Gründer den Mund zu voll genommen haben. Ob sie mit den Gerichten Bekanntheit machen müssen, wird sich erst aus dem Verlaufe der nahen Generalversammlung ergeben, unmöglich ist es nicht. Bestätigt wird aber aufs neue, daß der Beruf eines Kaufmanns, freilich der eines Bankiers ein gefährlicher ist, denn der Weg, den er zu wandeln hat, führt allzu nahe am Pöbensee und Raubit vorbei.

Aber Ehre dem Ehre gebührt, weiß er sich nur um eines Haares Breite von jenen Aufenthaltsorten fern zu halten, so ist er eines Kommerzien- oder Geheimen Kommerzienrathes gewiß, er hat außerdem Equipage, bescheidet Ehrenämter und ist Mitglied vieler Wohlthätigkeitsvereine, leiht seine Hilfe auch gerne einem Lotterieuunternehmen, dem ein patriotisches Mäntelchen umgehängt worden ist, wie noch aus neuerer Zeit erinnerlich.

So im Großen und Ganzen werden einträgliche Geschäfte gemacht und ebenso verläuft im Allgemeinen das Leben eines Kaufmannes. Im schroffsten Gegensatz zu demselben verhält sich das der meisten Arbeiter. Dr. Lange, ein berufener und glaubwürdiger Zeuge, schildert in einem Berichte an den Verein für Sozialpolitik in klarer, sachlicher und leidenschaftsloser Weise die grauenvolle Zunahme des Elendes in der schlesischen Hausindustrie. Gleiche Berichte kommen aus dem Fichtelgebirge und Thüringen.

Der hiesige Fabrikinspektor, Herr v. Stülpnagel, berichtet Gleiches über die Weber in Nixdorf, Bernau und Nowawes. Die Löhne in der Konfektionsbranche, sowohl der für Weiswaren und Wäsche, wie der für Mäntel, sind so niedrig, daß nach der von Herrn v. Stülpnagel aufgestellten Berechnung eine Arbeiterin ihr genügendes, bescheidenliches eingezeichnetes Auskommen nicht findet.

Solche Widersprüche können keine Dauer haben, nachdem die Arbeiter sich ihrer Lage aber auch ihres Rechtes und ihrer Macht bewußt geworden sind. Die ehrliche Arbeit muß den Schwindel und Betrug endlich besiegen. Wie diese Leiden um sich gegriffen haben, lehrt der Kurzsittel. Die große Mehrzahl der auf diesem verzeichneten Aktien-Gesellschaften sind Betriebe, welche früher im Besitze einer oder zwei Personen waren; es läßt sich kaum denken, daß diese Vorbesitzer sich zu einem Verkauf entschlossen haben würden, wenn die im Prospekt angegebenen Ertragnisse in Wahrheit erzielt worden wären. Mancher Schreibfehler mag dem Verfasser eines Prospektes passiert sein, den er, da er einmal gedruckt worden war, nicht ausradiren konnte. Wenn auch viele auf diese Art entstandene Aktien-Gesellschaften zu prosperiren scheinen, so ist wohl weniger die innere Gesundheit des Unternehmens die Ursache, als die außergewöhnlich günstige Konjunktur der lehten Jahre, die vereint mit einer unerhörten Lohnrückkehr und Ausbeutung der Jugend- und Kinderkräfte hohe Dividenden haben erzielen lassen. Hiermit soll keineswegs gesagt sein, daß das Aktienwesen überhaupt zu verwerfen sei, bei unseren jetzigen wirthschaftlichen Verhältnissen ist es unentbehrlich, wenn es sich um Anlage großer internationaler Unternehmen handelt, wie z. B. der geplanten Ueberbrückung des Kanal La Manche.

Daß manchem Aktienbesitzer, dessen behagliche Existenz von einem hohen Ertrage seiner Aktien abhängig ist, bei dem beglückenden Krach und dem Koukursniederzuge der Papiere bange wird, beweist folgendes Schreiben der Brauerei Friedrichshain an einen ihrer Aktionäre:

Auf Ihre Anfrage theilen wir Ihnen mit, daß wir zur Zeit mit den Abschlußarbeiten beschäftigt sind. Der Geschäftsgewinn stellt sich für das vergangene Jahr bei

und wie bei den meisten Brauereien durch die höheren Löhne und die theureren Rohmaterialien geringer als im Vorjahre. Dies ist wohl der Grund des Kurzurückganges unserer Aktien."

Uebrigens hat diese Brauerei im Jahre vorher 10 pCt. Dividende gezahlt, sollten es nun einige Prozente weniger werden, so wird es auch nicht schaden, wenn der Aktionär in diesem Jahre einige Flaschen Wein weniger trinken können. Das ist aber durch das erwähnte Schreiben eingestanden, daß hohe Gewinne nur durch Ausbeutung der Kraft der Arbeiter erzielt werden.

Ueber das Wesen und die Bedeutung der Volkszählung am 1. Dezember 1890 wird in der „Statist. Korresp.“ eine „Ansprache an die Bevölkerung“ veröffentlicht, in welcher es heißt:

In Preußen empfängt jeder Haushaltungsvorstand und jede einzeln lebende Person, welche eine besondere Wohnung inne hat und eigene Hauswirtschaft führt, einen Zählbrief und wird darin ersucht, für jede in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember d. J. in der Haushaltung — wenn auch nur vorübergehend — anwesende Person in eine gelbliche Zählkarte A den Namen, die Stellung zum Haushaltungsvorstande, das Geschlecht, das Alter, den Familienstand, den Beruf bzw. Nahrungsbranche, die Geburtskommune, das Religionsbekenntnis, die Staatsangehörigkeit und die Mutter sprache, für bundesangehörige aktive Militär- und Marinepersonen, ferner die Charge und den Truppenteil, für nur vorübergehend in der Haushaltung Anwesende endlich noch deren Wohnort einzuschreiben. Ebenso hat der Haushaltungsvorstand für jeden am Zähltag aus vorübergehendem Anlaß abwesenden Haushaltungsangehörigen, welcher dort noch seine Wohnung bzw. Schlafstelle besitzt, in eine rötliche Zählkarte A den Namen, die Stellung zum Haushaltungsvorstande, das Geschlecht, das Alter, den Familienstand, den Beruf bzw. Nahrungsbranche, den vermutlichen Aufenthaltsort und für bundesangehörige aktive Militär- und Marinepersonen die Charge und den Truppenteil einzutragen. Ungleich hat derselbe ein Haushaltungsverzeichnis B aufzustellen, welches Namen, Verwandtschaft bzw. Stellung zum Haushaltungsvorstande, Religionsbekenntnis, An- oder Abwesenheit der Haushaltungsmitglieder bzw. die lediglich vorübergehende Anwesenheit anderer, in der Haushaltung gezählter Personen nachweist. Der Zählbrief enthält auf seiner Innenseite eine Anleitung nebst Mustern zur richtigen Ausfüllung der vorerwähnten Zählkarten und ist mit den ausgefüllten Zählpapieren vom 1. Dezember Mittags ab zur Abholung durch den Zähler bereit zu halten. Sollte am Nachmittage des 1. Dezember Niemand in der Wohnung verbleiben, so ist in geeigneter Weise Fürsorge zu treffen, daß der Zählbrief mit den ausgefüllten Zählkarten und den etwa übrig gebliebenen Formularen durch Nachbarn u. s. w. dem zur Einantwortung erscheinenden Zähler übergeben und diesem sich freiwillig und unentgeltlich dem öffentlichen Dienste widmenden Beamten die Erfüllung seines Amtes möglichst erleichtert wird.

Niemand hat von der wahrheitsgemäßen Beantwortung der in den Zählpapieren gestellten Fragen für sich selbst oder seine Haushaltungsangehörigen den geringsten Nachteil zu befürchten; denn seitens des königlichen statistischen Bureaus werden durch die Volkszählung gewonnene Nachrichten über einzelne Personen niemals veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden, mitgeteilt. Ebenfalls werden diese Nachrichten seitens der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verwertet. Nach beendigter Auszählung werden die verbliebenen Zählkarten eingeklopft.

Weitere Prognosen zur Entdeckung des Professor Koch. Der „W. B. R.“ erklärt: Wir sind in der Lage, ohne Nachhalt die Versicherung abgeben zu können, daß die Wirksamkeit des Koch'schen Heilmittels auf Tuberkelbazillen nunmehr auf das Bestimmteste festgestellt ist. Unter denjenigen Formen der tuberkulösen Erkrankungen, welche der Kunst am hartnäckigsten trotzen, nimmt der Lupus eine hervorragende Stellung ein. Es ist dieses eine mit mehr oder minder umfangreicher oder vollständiger Zerstörung der Gesichtshaut, der Nasenflügel oder der Lippen einhergehende, auf Tuberkulose beruhende Erkrankung der Haut, welche sehr oft zur Allgemeinfektion des Körpers führt. Es ist nun einem unserer berühmtesten Chirurgen gelungen, mit Hilfe des Koch'schen Mittels den unerhörten Erfolg einer Heilung in fünf Tagen herbeizuführen!

Wie die „Danz. Ztg.“ mitteilt, hat sich der Ober-Bürgermeister a. D. v. Winter in Danzig infolge der Nachrichten über Prof. Koch's Heilverfahren gegen Tuberkulose nach Berlin in dessen Behandlung begeben.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Wie der „Temp.“ berichtet, erhebt Prof. Samuel Dixon, Doktor der Medizin in Philadelphia, den Anspruch, der wirkliche Erfinder der Zimpfungsmethode zur Heilung der Lungenschwindsucht zu sein. Er behauptet, seine Entdeckung veröffentlicht und ein Exemplar seiner Schrift an Dr. Koch gefandt zu haben, der dann seine Ideen dieser Veröffentlichung entlehnt habe. Dr. Dixon seht seine Versuche an allen der Schwindsucht ausgefetzten Thieren fort. Bis jetzt hat er, wie er behauptet, keinen Mißerfolg gehabt. Mit dem Tuberkelbazillus behaftete Meerschweinchen seien durch Einspeisung seines flüssigen Mittels geheilt worden. Des Weiteren behauptet, wie das nämliche Blatt mitteilt, Prof. Schrötter in Wien, vollständig unabhängig von den Forschungen Koch's ein Heilverfahren für die Lungenschwindsucht entdeckt zu haben. In der nächsten Sitzung der Medizinischen Gesellschaft in Wien beabsichtigt er, seine Methode vollständig darzulegen. Man will wissen, daß in der Mischung des Heilmittels, dessen er sich bedient, Cyanwasserstoff-Säure enthalten ist.

Die unerträgliche Zugluft im Innern der Pferdebahnhöfe für diejenigen Passagiere, welche in der Nähe der zum Vorderperron führenden Thür Platz gefunden haben, giebt fortgesetzt zu lauten Klagen Anlaß. Die scharfe kalte Luft, die durch das kleine Fenster der Vorderthür bei jedesmaligem Öffnen desselben dringt, trifft immer nur eine Stelle des Körpers, zu meist Kopf und Brust und wird gerade dadurch viel gefährlicher, als wenn der ganze Körper der Kälte ausgesetzt wäre. Auf langen Strecken, schreibt die „Nat.-Ztg.“, wiederholt sich das Öffnen und Schließen der kleinen Oeffnung sehr häufig und gerade im Winter, wo das Geld erst aus den vielen Umhüllungen hervorgeholt wird und die Handfläche das Ergreifen des Geldes erschweren, vollzieht sich die Abfertigung der Passagiere weit langsamer, als im Sommer, so daß das Offenstehen der Klappen sich übermäßig ausdehnt. Es giebt viele Dinge, in denen die Pferdebahn Wünschen des Publikums nicht entgegenkommt, weil sie die Erfüllung der Wünsche für unmöglich erklärt. Aber wenn man unmögliche Forderungen an die Pferdebahn nicht erhebt, so sollte die Direktion um so mehr berechtigten Wünschen Erfüllung nicht versagen. Warum soll die Große Berliner Pferdebahn nicht können, was die nach Charlottenburg führenden Linien möglich machen? Es ist im Winter ein wahrhaft wohlthätiges Gefühl, mit dem man diese mit Polstern, Rückenlehnen und Vorhängen versehenen gut temperirten Wagen betritt. Jeder Tapezierer wird der Großen Berliner Pferdebahn sagen, wie Vorhänge leicht und ohne große Ausgabe anzubringen sind. Aus welchem Grunde entzieht sie sich der Erfüllung eines Wunsches, dem nach keiner Richtung hin etwas im Wege steht? War die Forderung von jeher eine einstimmige, so wird sie jetzt um so lauter, als seit zwei Wintern die Erkältungskrankheiten sehr stark auftraten und auch die Widerstandsfähigkeit empfindlicher macht. Zum Unglück trifft bei regelmäßiger Benutzung der Pferdebahn das Schicksal, einen Platz in der Nähe der zugigen Oede zu bekommen, fast immer dieselben Personen. Wer am Endpunkte einsteigt, seht sich wohlweislich weit vom Schluß in die Mitte. Wer erst nach geraumer Zeit die Pferdebahn besteigen kann, findet freie Plätze nur an der Thür. Zu dem Beamtenpersonal der Großen Berliner Pferdebahn gehören auch Aerzte. Vielleicht entschließt die Direktion sich, von diesen ein unbefangenes Gutachten über diese Fragen einzu-

fordern. Ueber den Ausfall der Antwort hegen wir nicht den leisesten Zweifel.

Zur Kennzeichnung unserer heutigen Zustände möge folgendes dienen. Der Posamentier P., 60 Jahre alt, war seit ca. 6 Jahren in der Posamentenfabrik von L. u. K., Spandauerstraße, beschäftigt. Einige Wochen vor dem 1. Mai d. J. erkrankte P. und war infolge dessen für einige Zeit arbeitsunfähig. Inzwischen traten seine Kollegen mannhafte für die Feier des 1. Mai ein und wurden demzufolge von der Firma gemahnet. Als P. gesund war, stellte er sich bei der Firma vor, um die innegehabte Stellung wieder einzunehmen, jedoch wurde er mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß man die alten Arbeiter nicht wieder einstelle wegen des Konfliktes am 1. Mai, obgleich P. gar nicht daran theilgenommen war. Der Grund dieser Zurückweisung mag wohl vielmehr der gewesen sein, daß man die Gelegenheit wahrnahm, um die alte abgenutzte Arbeitskraft durch eine jüngere und leistungsfähigere zu ersetzen. — Der alte Mann mußte nun bei seinen bisherigen Bemühungen um Erlangung anderer Arbeit traurige Erfahrungen durchmachen. Als er sich auf eine Annonce hin bei einer Firma in der Alten Jakobstraße einfand, um Arbeit zu erhalten, speiste man ihn mit der Redensart ab: „Sie sind uns zu alt!“ — Endlich gelang es ihm, mit Hilfe des Arbeitsnachweises der Posamentiere, Stellung bei der Firma K. in der Schützenstraße zu erhalten. Aber auch hier sollte seines Bleibens nicht von langer Dauer sein. Durch die moderne Produktionsweise nur zu einem Theilarbeiter ausgebildet, konnte P. einen bei letzterer Firma vorkommenden Artikel nicht genügend schnell machen und die Folge war, daß er ohne Weiteres entlassen wurde. Nach wiederum mehrwöchentlicher Arbeitslosigkeit erhielt P. Arbeit bei der Firma G. in der Wallstraße. Aber schon nach 1 1/2 Tagen entließigte man sich seiner wieder, um eine jüngere Arbeitskraft für ihn einzustellen und P. liegt jetzt wieder auf der Straße. — Muß da nicht ein jeder Arbeiter mit Grauen an sein Alter denken?

Zu welchen Tummelplätzen sich unsere akademisch „gebildete“ Jugend verfliehet, zeigt ein Vorfal, der von einem Richterhatter, wie folgt, geschildert wird:

Ein Herr in geistigen Jahren, der sich, mit seiner Familie vom Theater kommend, in der oberen Etage des Café Bauer befand, hatte sich nach der Toilette begeben. Zwei junge Leute, wie sich später herausstellte, Studierende an der hiesigen Universität, machten sich nun den „Spaß“, den Herrn durch Verbinden der Toilette für mittels eines Handtuches einzusperrern. Nachdem die Beiden dieses Heldenthat ausgeführt, begaben sie sich auf ihre Plätze und harrten frohlockend der Dinge, die da kommen würden. Dem unwillkürlich Internirten gelang es trotz angestrengter Bemühungen nicht, sich frei zu machen, und so mußte er schließlich um Hilfe rufen. Den Angestellten des Cafés gelang es erst nach geraumer Zeit, das stark verknörrte Handtuch zu lösen und so die Befreiung zu bewirken. Seiner Erregung machte der Befreite nunmehr unter voller Zustimmung der übrigen Gäste dadurch Luft, daß er dem Hauptveranlasser dieses Dummenjungen-Streiches eine schallende Ohrfeige versetzte, von einer weiteren Sühne aber auf Jureden der Gäste Abstand nahm. Am Morgen nun wurde der Herr durch Erscheinen eines Kartellträgers überrascht, der ihm im Namen des Gerichtspräsidenten aufgezogene Pistolen, 5 Schritt Barriere, forderte. Dem Berichterstatter zufolge wird der beleidigte Herr die Forderung mit einer Anzeige wegen Freiheitsberaubung bei der Staatsanwaltschaft beantworten.

Weshalb der betreffende Herr den „Kartellträger“ nicht ebenfalls zur Thür hinausgeschleift hat, ist uns unverständlich.

Aus Anlaß des Brandunglücks in der Friedrichstraße war auf vielen Seiten der Wunsch nach Einrichtung eines Nachdienstes bei den Telefonämtern laut geworden, um Nachts in Fällen der Noth mit Sanitätswachen und Aertzen in Verbindung treten zu können. Diese Anregung ist auf fruchtbaren Boden gefallen, denn der Ober-Postdirektor Griessbach hat soeben an alle Aertze, welche telephonischen Anschluß besitzen, ein Rundschreiben erlassen, worin es u. A. heißt: „Zur Förderung der Angelegenheit würde es beitragen, wenn die vorhandenen Sanitätswachen sich thunlichst allgemein an das Fernsprechnetz anschließen lassen und auch diejenigen Herren Aertze, welche bereits Theilnehmer an der hiesigen Fernsprech-Einrichtung sind, sich in möglichst großer Zahl bereit finden lassen, auch des Nachts Hilfe zu leisten, falls sie hierzu mittelst des Fernsprechers aufgefordert werden. Da auch Euer Wohlgebornen über einen Fernsprech-Anschluß verfügen, so gestatte ich mir die ergebene Anfrage, ob Sie zur Hilfeleistung während der Nacht im Sinne des vorstehenden Schreibens sich bereit zu erklären geneigt sind.“

Das letzte Opfer der furchtbaren Brandkatastrophe aus der Hochstraße, Frau Weiblich, welche die traurige Hochzeit als Gast mitgemacht, ist jetzt, wie die „Post“ mitteilt, ebenfalls und zwar gestern aus dem Krankenhaus, in welches sie seiner Zeit gebracht worden war, entlassen worden. Die unglückliche Frau ist zwar noch nicht ganz hergestellt, doch sind die Brandwunden an Armen und Händen sowie am Leibe soweit geheilt, daß die Entlassene der völligen Herstellung in ihrer eigenen Hauslichkeit ohne weitere Gefahr entgegensehen kann.

Vor einiger Zeit ging die Meldung durch die Presse, daß ein junges Mädchen infolge der ihm von einer Wahrsagerin gewordenen Prophezeiung vom Schlage gerührt worden und sofort verstorben sei. Wie amtlich mitgeteilt wird, beruht die Nachricht auf Wahrheit. Zwar bestreitet die Wahrsagerin, der Verstorbenen eine Prophezeiung gemacht zu haben, welche dieselbe in Worten zu sehen geeignet gewesen sei. Es ist aber nachgewiesen worden, daß zwei andere Mädchen, welche dieselbe „kluge Frau“ zu betragen gekommen waren, warten mußten, weil ein Mädchen in Ohnmacht gefallen sei. Die Wahrsagerin hat dem verstorbenen Mädchen prophezeit, daß es einen Ring, welchen es in der Tasche trage, nicht mehr an den Finger stecken werde, weil derjenige, von welchem der Ring herrühre, mit einer Anderen ein Verhältnis eingegangen sei, welches nicht ohne Folgen geblieben wäre. Darauf ist dem Mädchen heiß geworden, so daß es alsbald vom Stuhl fiel. Das von Natur schwächliche Mädchen ist infolge des Schreckens, den sie durch die „Weissagung“ erlitt, von einem Herzschlage betroffen worden. Die Wahrsagerin will nun bei ihrer Vernehmung nichts davon wissen, daß sie der Verstorbenen einen Blick in die Zukunft „gestattet“ habe, giebt vielmehr an, daß dieselbe schon vorher umgefallen sei. Bezeichnend für die Prophetin ist übrigens, daß sie, während ein Opfer ihrer Kunst todt in der Küche lag, den anderen beiden Mädchen ruhig die Karten deutete. Es ist zu bedenken, daß die Wahrsagerin nur wegen Verübung groben Unfugs, also im Höchstfalle nur mit Haft bestraft werden kann.

Ein schwerer Unfall wurde gestern Mittag durch unheimliches Schicksal eines Schlächters angerichtet. Kurz nach 12 Uhr fauste der Wagen des in Moabit wohnenden Schlächters P. von der Leipzigerstraße her die Kanonenstraße hinab, riß an der Kreuzung der Mohrenstraße ein junges Mädchen, die den Damm überschreiten wollte, zu Boden und überfuhr sie, so daß sie anscheinend schwer an den Beinen verletzt wurde. Die Bestärzung, die der Unfall hervorrief, suchte der Schlächter zu benutzen, um durch schleunige Flucht den Folgen seiner That zu entgehen. Einen Mann, der von hinten auf den Wagen sprang, trieb er durch Püschchenhieb weg, und beinahe wäre es ihm auch gelungen, unerkannt zu entkommen, wenn nicht zufällig ein Herr sich die am Wagen befindliche Adresse gemerkt hätte, die er einem Schuttmann zur weiteren Verfolgung der Sache mittheilen konnte.

Ladenskassendiebe machen gegenwärtig den Norden Berlins unsicher und treiben in diesem Stadtviertel ihr Unwesen mit kaum glaublicher Frechheit, ohne daß es bisher gelungen ist, auch nur eine Spur dieser Burschen zu entdecken. So wurde einem Porzellanwaarenhändler in der Schönholzerstraße, als derselbe den Laden für wenige Sekunden verlassen und sich in die daran stoßende Wohnstube begeben, die Ladenkasse mit 200 M. geraubt; gestern früh, also einen Tag darauf, wurde einem dem Betroffenen

vis-a-vis wohnenden Milchhändler jedenfalls von denselben Gaunern die Ladenkasse, in der sich circa 60 M. befanden, entgeräumt. Die Polizei recherchiert eifrig nach den Einbrechern, die mit außerordentlicher Gewandtheit operiren.

Fräulein Anna Kretzer, welche vor etwa sechs Wochen im Thiergarten von ihrem Bräutigam, dem Tischneider Cestich durch zwei Revolvergeschosse in die Schläfe schwer verwundet worden war, ist jetzt aus dem Krankenhaus als geheilt entlassen worden. Es wollte nicht gelingen, schreibt die „Post“, die Kugel aus dem Kopfe zu entfernen; Dank der ausgezeichneten Behandlung wurde die K. aber auch so wieder hergestellt und wird die Geschosse so lange im Kopfe mit sich herumtragen, bis sie ein Zufall ausschleudet. Der Attentäter Cestich, der seiner Zeit sich nach vollbrachtem Mordversuch an seiner Braut ebenfalls mehrere Schüsse beigebracht hatte, wurde damals der Irrenabtheilung der königlichen Charitee überwiesen, verstarb aber dortselbst bereits nach vier Tagen.

Vier junge Burschen im Alter von 12 Jahren sind verhaftet worden, weil sie sich zur Ausführung von Bandendiebstählen, welche Verbrechen mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden, zusammengethan und im Süden der Stadt Einbrüche ausgeführt haben, bei denen ihnen Waaren der verschiedensten Art in die Hände fielen. Das Haupt dieser Bande bildet ein 10jähriger Knabe, welcher mithin noch nicht strafmündig ist. Derselbe ist demnach auch nicht verhaftet worden.

Mit durchschnittlicher Beute und geöffneter Pulskammer wurde am Freitag von einem Sergeanten in den Schießständen des 4. Garde-Regiments z. B. im Brunenwald ein Mann angetroffen, der noch lebte, aber ohne Bewußtsein war. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er verstarb. Die Persönlichkeit des Todten ist noch nicht festgestellt.

In der letztvergangenen Nacht ist im südlichen Theil der Friedrichstraße aus einem mit Kunstschloßern versehenen Schreibstisch ein erheblicher Diebstahl verübt worden, bei welchem dem Einbrecher 6000 M. in Langenmarfcheinen in die Hände gefallen sind. Die That ist nach dem Urtheil der Kriminalpolizei nicht von einem gewerbsmäßigen Einbrecher ausgeführt worden, wohl aber hat der Thäter den Glauben erwecken wollen, als ob dies der Fall sei; denn er hat, wie es bei Einbrüchen zu geschehen pflegt, Wachschreibhölzer, Bindfäden u. dgl. am Thüreorte zurückgelassen. Der Spitzbube ist gesehen worden. Ein im Hinterhause wohnendes Dienstmädchen hat in dem betreffenden Zimmer zur Nachtzeit einen Viehstich wahrgenommen und dann bei näherer Aufmerksamkeit gesehen, wie eine Person in weichen Nachtgewande sich an dem Schreibstisch zu thun machte. Diese Angaben machen die Entdeckung des Diebes wahrscheinlich.

Die Lokalkommission von Tempelhof macht bekannt, daß nunmehr der Gastwirth Herr Wesenberg, Schönbergerweg 1, sich entschlossen hat, das „Berl. Volksbl.“ auszulegen.

Polizeibericht. Am 10. d. M. gingen in der Kochstraße, Ecke der Charlottenstraße, die Pferde eines mit leeren Häfen beladenen Geschäftswagens durch und liefen, nachdem der Kutscher vom Wagen geschleudert worden war, bis zur Ecke der Friedrichstraße, wo ihnen der auf Posten befindliche Schuttmann Wulfe in die Hügel fiel. Wulfe wurde noch etwa 25 Schritte weit mitgeschleift und erlitt dabei mehrere Verletzungen am Oberkörper und an der Hüfte, sowie eine Verletzung des Rückgrats. Der Kutscher blieb unverletzt. — Abends schlug der 24-jährige Schuhmacher Müller vor dem Hause Febrbellinerstr. 25 einen älteren Mann ohne besondere Veranlassung mit der Faust derartig ins Gesicht, daß dieser niedersank und durch den Fall eine schwere Verletzung am Hinterkopf davontrug. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde er nach der Charitee gebracht.

Gerichts-Beitung.

Die Schauspielerin Fräulein v. Schabalski trat vor der 97. Abtheilung des Schöffengerichts zweimal als Privatklägerin und gegen Dr. Brahm (Vertreter Rechtsanwalt Jonas) und gegen den Direktor Barnay und Paul Lindau. Den Letzteren flankiren die Rechtsanwälte Michaelis und Dr. Fr. Friedmann zur Seite. Die Privatklägerin wurde von dem Rechtsanwalt Mundel vertreten. — Brahm hatte in seiner „Freien Bühne für moderne Leben“ einen Artikel unter der Ueberschrift „Sittliche Entwürdigung über den Fall Lindau“ veröffentlicht, in welchem von einem „Sittlichkeitswahn der Dame und ihres Beschüzers“ gesprochen, gefolgt eine „Konfusionsalhine, von Aergernis zu geschweigen“, genannt und die Wendung gebraucht wurde: „Aus einem reinen Gefäß kann kein reiner Tropfen kommen.“ — Fräulein v. Schabalski erachtete eine Bestrafung für geboten, da diese Wendungen zweifellos Beleidigungen der Klägerin darstellen. Rechtsanwalt Jonas beanspruchte dagegen für seinen Klienten den Schutz des § 193, da derselbe durch eine vorangegangene Notiz der „Berl. Zeitung“ als einer der „Mitschuldigen“ hingestellt worden sei, welche als Kritiker von Paul Lindau f. J. beeinflusst sein sollten, etwas für die Klägerin zu thun. Die letztere gab auf Befragen des Vorsitzenden zu, daß sich unter den Lindau'schen Briefen, die sie der „Volks-Ztg.“ überreicht, auch ein solcher befänden, in welchem ihr Lindau schrieb, er wolle Brahm ersuchen, daß er etwas für sie thue. Der Gerichtshof billigte zwar dem Angeklagten den Schutz des § 193 zu, glaubte aber, daß über die Grenzen desselben hinausgegangen sei und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von dreißig Mark.

In der zweiten Sache gegen Direktor Barnay und Paul Lindau handelt es sich um die Veröffentlichung des Urtheils, welches der Vorstand des „Berliner Volksbl.“ in dem Falle Lindau erlassen hatte. Die Veröffentlichung hatte Paul Lindau dem „Berl. Tagebl.“ veranlaßt und dabei unter Zustimmung des Direktors Barnay einen Brief des Letzteren an ihn veröffentlicht, durch welchen sich die Klägerin beleidigt fühlte. Barnay bestreitet darin die Behauptung des Fräulein v. Sch., daß Lindau alle möglichen Schritte gethan habe, um sie nicht bloß als Schauspielerin, sondern auch als Schriftstellerin unmöglich zu machen. Barnay schreibt u. A., daß er das Stück der Privatklägerin deshalb zurückgewiesen habe, weil es sich ganz deutlich als Pamphlet auf Paul Lindau darstellte und Fräulein v. Sch. es ihm mit der „Volks-Ztg.“ überreicht habe, daß er der erste Direktor sei, welchem die Stief eingereicht habe. Direktor Barnay bittet dabei, daß der Brief die Wahrheit enthalte. Thatsächlich habe ihm Fräulein v. Sch. ihren „Berühmten Mann“ eingereicht. Er hat damals schon gewußt, daß die Klägerin ein Stück verfaßt habe, welches Direktor Blumenthal schon abgelesen habe. Er habe also schon, während die Klägerin mit ihm sprach, gewußt, daß sie die Unwahrheit sage, zu seinem Dauern aber habe er nicht gewußt, daß man jemand, der die Unwahrheit spricht, doch nicht Lügner nennen dürfe. Er habe den Brief nur im Interesse des Dr. Paul Lindau auf dessen Wunsch geschrieben, als es sich um die eben gerichtliche Untersuchung im „Berliner Volksbl.“ handelte. Die Privatklägerin bestreitet entschieden die Richtigkeit dieser Darstellung, sie habe sich mit ihrem Stück nur deshalb an Barnay gewandt, weil es die Hausordnung des Berliner Theaters verlangte und sie habe außerdem das Stück nur dem Direktor Barnay zur Bekräftigung überlassen wollen. Direktor Barnay wies dem gegenüber auf einen seiner Zeit aus seinem Bureau an die Klägerin ergangenen Brief, in welchem mit Absicht unterstrichen worden sei, daß das Stück dem Direktor Barnay als erster einzigen eingereicht worden sei. Die Klägerin verblieb aber bei ihrer Darstellung, während Rechtsanwalt Michaelis darauf aufmerksam machte, daß die Klägerin in keinem Briefe, den sie früher an Direktor Barnay gerichtet, gegen diese unterstrichenen Worte protestirt habe. N. A. Michaelis veranlaßte, aus der Wehring'schen Broschüre „Zum Fall Lindau“ die Verlesung einer in diesem fälschlich gelesenen Stelle, welche beweisen soll, daß Fräulein v. Sch. dem Dr. Wehring unwahre Angaben gemacht habe. In dieser Stelle heißt es nämlich etwa so: „Ich sagte Herrn Blumenthal“

Barnay: Herr Direktor, Sie lassen mich zwar als Schauspielerin nicht auftreten und es wird Sie kaum interessieren, ob ich ein Stück geschrieben habe. Ich lege Ihnen dies aber mit Rücksicht auf die Hausordnung vor...

Der Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steinbrüch-Schnelldruck. Große Versammlung am Mittwoch, den 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Steiner, Alte Jakobstr. 85.

Führer, sowie einige Mitglieder des Zentralvereins, den Unterstützungsbund zu untergraben, die Beweise dafür haben wir zu Hunderten in Händen, in dem sie ausbreiteten, der Unterstützungsbund stände auf wackligen Füßen und könne jeden Tag bankrott werden...

Der Verein deutscher Schuhmacher

Der Verein deutscher Schuhmacher nahm am 3. d. M. die Berichterstattung des Kollegen Fischer aus Frankfurt a. O. über die Generalversammlung zu Weisenfels entgegen.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub. 'Reine', zu Kieborf, am Donnerstag, den 13. November: Vortragsabendliche Generalversammlung.

Mitglied des Unterstützungsbundes der Hausdiener Berlins.

Depeschen.

Halle, den 11. November. (Telegr. des 'Herold'). Der Redakteur Zille vom Halleschen sozialdemokratischen 'Vollblut' wurde vom Halleschen Landgericht wegen Verächtlichmachung des Volksschulwesens zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

London, 11. November.

Das Urteil der Queens Bench in Angelegenheit der von der Schweizer Regierung beantragten Auslieferung Castioni lautet dahin, daß der Antrag abzuweisen sei, weil der Tod Rossi's während einer politischen Erhebung erfolgte.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cassette beizulegen. Brieflich Antwort wird nicht ergehen.

Quittung. 34 M. 35 Pf. hat die hiesige Lohnkommission durch Herrn August Ringe aus Berlin dankend erhalten.

G. Dahl, 1882. W. A. Waldemarstr. 69. 1. Die Maßnahme dient doch in gewissem Sinne zur Sicherstellung.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür ausreicht, dem Publikum zur Verfügung.

Begrußend auf die Ausführungen des Vorstandes des Zentralvereins der Haus- und Geschäftsdieners Berlins in Nr. 262 des 'Berliner Volksbl.' sieht sich Endeunterzeichneter veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben.

Ich beitrete ganz entschieden, daß der Zentralverein der Haus- und Geschäftsdieners Berlins sich bei seiner Begründung, welche bei verschlossenen Thüren stattgefunden hat, sich mit der gesamten Arbeiterchaft solidarisch erklärt hat.

Der Verein 'Volkbildung' für Männer und Frauen hielt am Donnerstag, den 6. November, eine Sitzung ab.

Herr Dr. Bruno Wille theilt uns in einer längeren Erklärung mit, 'genötigt zu sein, nicht zu verschweigen, daß in dem vielbesprochenen Bericht über die Rudenwalder Versammlung ihm Gedanken zugeschrieben würden, die er als falsch bezeichnen müsse.'

Johanniethal. In dem Bericht vom 4. November in der ersten Beilage unserer Nr. 257 über die am 26. Oktober stattgefundene öffentliche Versammlung für Männer und Frauen ist der Name eines in die Lokalkommission gewählten Genossen durch einen Druckfehler verändert worden.

An alle Hilfsjah- Arbeiter und Genossensgenossen Berlins und Umgegend. Wie Euch bekannt ist, hat die Lokalkommission einen Kommissar ausgesendet, welcher in einer früheren Versammlung schon vorgewiesen wurde.

Der Berliner Möbeltransport-Arbeiter, Rüstler und Berufsgruppen. General-Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, den 12. November, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Neureiter, Alte Jakobstr. 75.

Table with lottery results: 1. Ziehung der 2. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie. Ziehung am 11. November 1900, Nachmittags.

Table with lottery results: (200) 296 323 417 28 616 710 44 834 95 915 92008 20 35 108 34 89 21 32 62 303 543 645 73 705 19 66 876 919 52 56 93012 99 157 389

Achtung Metallarbeiter!

Sonnabend, den 15. Nov., in der Brauerei Friedrichshain (fr. Lips):

1. großes Stiftungsfest

des **Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins Berlins u. Umgegend** unter Mitwirkung mehrerer Gesangvereine.

Die Ballmusik wird von der 20 Mann starken Kapelle des Herrn Musikdirektors **Schouert** ausgeführt.

Prolog. **Festrede**, gehalten vom Vertrauensmann der Metallarbeiter Deutschlands, Herrn **Martin Segitz** aus Fürth in Bayern.

Um 12 Uhr: **Große humoristische Polonaise**, verbunden mit **Bonbonregen**.
Eröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. **Entree für Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.**
Hierzu sind sämtliche Metallarbeiter, welche als Delegirte zur Gewerkschafts-Konferenz geschickt werden, eingeladen.

Zur gefälligen Beachtung: **Der Saal ist gut geböhnt!**
Das Vergnügungs-Komitee.
Z. N.: **P. Hötz**, Dieffenbachstr. 37, Seitenflügel 2 Tr.

Freie Volksbühne.

Freitag, den 14. Nov., Abends 7 1/2 Uhr, im Concerthaus Saussouci, Kottbuserstraße 4a:

Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung: 340
1. Vereinsmittheilungen. 2. **Heinrich Heine's Lied der Menschheit** I. **Zul und Nahila**, vorgelesen von Herrn Dr. Richard Dehmel. Mitglieder zur 2. Abth. werden auch in dieser Versammlung während der Pausen aufgenommen.

Große öffentl. Schneider-Versammlung

sämmtl. Militär- u. Lieferungs-Schneider mit Frauen
am Donnerstag, den 13. November 1890, Abends 8 1/2 Uhr, in **Reigmüller's Salon**, Alte Jakobstraße 48a.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Julius Tark**. 2. Diskussion. 3. Bericht der Lohnkommission und deren Auslösung. 4. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen Besuch bittet freundlichst
Der Einberufer.

Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- u. Dampfmaschinen

Donnerstag, den 13. November, Abends 8 Uhr, bei **Zemler**, Münzstraße Nr. 11.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Gerisch** über: „Die zukünftige Gestaltung unserer Organisationen. Diskussion. 2. Vierteljahres-Abrechnung. 3. Verschiedenes und Fragelasten.“
Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Mechaniker u. verw. Berufsgenossen

am Donnerstag, den 13. November, Abends 8 Uhr, in **Reigmüller's Salon**, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Bericht unserer Delegirten über den Bremer Mechanikertag sowie über den Kongress der Mechaniker in Wiesbaden. 2. Wie stellen wir uns zu der von unsern Arbeitgebern angestrebten Einrichtung von Einigungsämtern? 3. Diskussion.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht aller Kollegen, zu erscheinen.
Der Einberufer: **H. Wäcker**, Lothringersstr. 8.

Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.

Donnerstag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr, **Rosenthalerstraße Nr. 38**, Versammlungslokal der Freireligiösen Gemeinde:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Revisoren. 2. Vortrag über Alters- und Invalidenversicherung. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
Mitglieder werden aufgenommen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Im Verlage der „Magdeburger Volksstimme“ ist soeben erschienen und für Berlin durch die Buchdruckerei von **Maurer, Werner & Co., SO., Elisabeth-Ufer 55**, zu beziehen:
Die Entschädigungsausprüche der Arbeiter bei Unfällen.
Zusammenstellung der nach den Entscheidungen des Reichsversicherungs-Amtes den Verletzten bewilligten Rentensätze umfassend die Zeit vom 1. Juli 1886 bis 13. Juli 1889 nebst Einleitung enthaltend die wesentlichsten Bestimmungen des Unfallversicherungs-Gesetzes.
Alphabetisch nach Berufsgruppen geordnet.
Herausgegeben von **Hans Müller**.
Preis 30 Pfg. Für Kolporteurs hohen Rabatt. 356

„Heizapparat“

D. R. P. 39427
Besten Schutz gegen kalte Räume. Ueber 10 000 Stück im Gebrauch. Preis 4,50 M.
Zu haben in allen Eisenwaaren-, Haus- u. Küchengeräthe-Handl., sowie in d. Fabrik
D. Kilinski,
Alexanderstr. 26, Hof links part.

Tüll-Gardinen,
Fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores 1 M.
Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86,**
Hof part. 185
Meyer's, Brockhaus'
Lexica, Bücher, Bibliotheken kauft
A. Hannemann, Kochstr. 56, I. 109

Orts-Krankenkasse des Zimmerergewerbes.

Generalversammlung (Vertreter der Arbeitnehmer) am Freitag, 21. November, Abds. 8 Uhr, **Grenadierstr. 33** bei **Seefeldt**.
Tages-Ordnung:
1. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
2. Wahl des Prüfungsausschusses.
3. Verschiedenes.

Sonntag, den 23. November, Vormittags 10 Uhr, **Grenadierstr. 33** bei **Seefeldt**:
Bersammlung der Arbeitgeber, welche Beiträge zur Kasse aus eigenen Mitteln leisten.
Tages-Ordnung:
Wahl von 55 Vertretern zur General-Versammlung. 358
In demselben Lokale und zu derselben Zeit

Bersammlung der Rassen-Mitglieder (Arbeitnehmer).
Tages-Ordnung: Wahl von 110 Vertretern zur General-Versammlung. Quittungsbuch legitimirt und ist dasselbe am Eingange den Kontrolleuren vorzuzeigen. — Das Kassenlokal ist an diesem Tage geschlossen.
Der Vorstand.
Z. N.: **Plötz**, Landsbergerstr. 8.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Orts-Verwaltung Berlin S.
Donnerstag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung im **Drosdener Garten**, **Drosdenerstr. 45**.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Vortrag des Herrn **Dr. Jadel**.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreichen Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Orts-Krankenkasse der Tabakfabrik-Arbeiter.
Donnerstag, 27. November, Abends 8 Uhr, im Kassenlokal **Landsbergerstr. 31**:
General-Versammlung. Tages-Ordnung:
1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Vornahme d. erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand. Um zahlreichen Erscheinen bittet [354] **Der Vorstand.**

Große öffentliche Volksversammlung

am Donnerstag, 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, in der **Brauerei Friedrichshain**, Am Königsthor.
Tages-Ordnung:
1. Bewegung der Schlächtergesellen Berlins und die Stellung der Berliner Arbeiterschaft ihr gegenüber. Referent: **Stadtoronome Otto Klein**. 389
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.

Achtung!
Alle Schlächtergesellen Berlins sind zu dieser Versammlung speziell eingeladen.
Der Einberufer.
R. Growatsch, Grenadierstr. 19.

Verein der Kurbelstepperinnen, Stepper und Berufsgenossen.
Donnerstag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr:

Bersammlung bei **Bolzmann**, **Andreasstraße Nr. 20**. Vortrag des **Stadtorordn. Heindorf**. Gäste haben Zutritt. 331

Uhren werden billig reparirt bei **M. Wendes**, **Kantowstr. 40,** Hof part. 185
Kein Laden, man achte auf Hausnummer 40. 214
Bither-Unterr. R. Nickel, **Gartenstr. 158**

Als heute Morgen ich erwacht,
Da habe ich bei mir gedacht:
Heut' gratulirst du als Genosse
Dem **Karl Hartwig** und **Frau Gosse**
In Weissenhofe und in Berlin,
Gebürtig Beide aus Stettin,
In Ihrem heut'gen Weigenfeste
Und wünsche ihnen, es ist das Beste,
Dass sie noch viele, viele Jahre
Das wahre Freiheitsbanner, zu tragen
Werden stets sein bereit
Für Wahrheit, Recht und Brüderlichkeit.
353 **O. B.**

Unserm Freunde und Genossen
Ernst Krüger
zu seinem heutigen Weigenfeste die herzlichsten Glückwünsche! 346
Chr. F. O. P. R. B. A. B. M. P.

Öffentliche Aufforderung.
Alle Parteigenossen, welche noch über den von der Berliner Lokal-Kommission herausgegebenen Arbeiter-Almanach abzurechnen haben, werden ersucht dies unverzüglich zu thun, da alle diejenigen, welche bisher sich nicht verpflichtet fühlten abzurechnen, am nächsten Dienstag öffentlich bekannt gemacht werden. 360
Die Berliner Lokal-Kommission.
Heindorf, Werner, Insinger.

Jede Uhr zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.**
Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1736
Rosenthalerstr. 10.
Gust. Blenk, (a. d. Auguststr.)

Artistisch-Photographisches Atelier von **Carl Graefe**, Berlin S., **Prinzenstraße 11**, empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen.
Weihnachts-Aufträge bitte zu beschleunigen.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Gröste Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am **Sade'schen Markt**. 1746

Jede Uhr zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 32
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher, **Andreasstr. 62, Chausseestr. 78,** **Alte Schönhauserstr. 25.**

Im Tuchgeschäft jetzt **Oranienstr. 126, I.** **Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc.** Auf Wunsch auch gegen **Zeichnungen.** 258

Herren- u. Knaben-Filzhüte mit Arbeiter-Kontrollmarke.
Ferdinand Henke, **Dennowitzstr. 1, Ecke Steglitzerstraße.**

„Marque Belgique“ **Deutsch-Belgische Fiquere-Fabrik**, **Alexanderstr. 23**, 1195
empfiehlt ihre vorzüglichen **Fiquere, Cognars und Rum** zu billigen Preisen. Verkauf in Gläsern und Flaschen;
3. **B. Stöndorfer** à Glas 5 Pf.
Benedictiner à Glas 15 Pf.

Meyer's Lexikon, 4. Aufl. will postlagernd Postamt 93. 352

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23, S. Pt.**
Annoucen- (f. d. Berl. Volksbl.) sowie für alle Zeitungen ohne Preiserschöpfung bei **Kutzleb**, **Straußbergerstr. 7a.**

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; **Küchenmöbel** in großer Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer**, **S.-O., Köpnickstr. 25,** nahe d. Köpnick-Brücke.

Federn - Betten.
Federn und Daunen Pfd. 60, 90 Pf. bis 8 Mark.
Deckbett, Kissen, Unterbett von 14,75 Mark bis 60 Mark.
Fertige **Eintritts, Heberzüge, Laken, Bettdecken.**
Oberhemden, Herren-, Damen- und Kinderhemden.
Eischtücher, Handtücher, Taschentücher.
H. Wessling, vormalig **G. E. Matros**, **Dresdenerstraße 134, am Kottbuser Thor,** früher **Kommandantenstraße 2.** 1600

Achtung Töpfer!
Nach kurzem Leiden verschied am Sonnabend, den 8. d. Mts., unser Kollege
Karl Prescher.
Die Beerdigung findet heute Nachmittag 2 1/2 Uhr vom katholischen Krankenhaus nach dem Sophien-Kirchhof statt. Um rege Betheiligung der Kollegen ersucht
344 **Gustav Erbe.**

Eodes-Anzeig.
Meinen lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe **Frau Henriette Döring** Sonntag Abend gestorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobskirchhofs aus statt. 345
Adolf Döring nebst Kindern.

Nach langem schwerem Leiden verschied am Montag, früh 9 1/2 Uhr, mein geliebter Mann, unser guter Vater, der Destillateur
Julius Finke

nach vollendetem 49. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 12. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, **Bückerstr. 12**, aus nach dem neuen Luisenkirchhofe statt. 321
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. Finke nebst Kindern und Mutter.

Am 4. November ist in der Versammlung des Allg. Arbeiterinnen-Vereins bei **Scheffer** ein feiner Regenschirm mit gelbem Stoc stehen geblieben. Gegen Dank Abzugeben **Koppenstr. 35, v. 1 Tr.**

Kalauer Abendbrot. Jeden Abend: 128
Bellkartoffeln mit Weinl.
Breslauer Strasse 27.
Restaurant zum **Amboß.**

Neu eröffnet.
Allen Freunden und Bekannten empfehle mein Restaurant mit Saal und Vereinszimmer zur gefälligen Benützung.
Robert Schwalbe, **Straße 53a Nr. 3, Ecke Gerichtstr. 36.**

Allen Arb. u. Genossen empf. ich mein gut einger. Restaurant, sowie 2 Vereinszimmer. **C. Junold**, **Ostbahnhof Nr. 7.**

Ein **Schankgeschäft** ist an einem Parteigenossen preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen **Wilhelmshavenstraße 28.**

Den Genossen empfehle mich zur Anfertigung von **Damen-Manteln** reell und billig. **Th. Kalisch**, 189 **Wienerstraße 62 III.**

Den Vereinen empfehle z. **Schlichtkeiten** Papiermützen, Masken, **Fächer, Kottillon- und Verloofungs-Gegenstände** zu billigen Preisen die **Fabrik Münzstrasse 11, Hof 1 Tr.**

Steppdecken!!
Gröste Auswahl!! am billigsten in **Emil Lefevres Fabrik**, 1 Posten **Schlafdecken** m. kleinen reinw. **Schlafdecken** m. kleinen reinw. **Werth das Doppelte!!**
Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Al. Bohnungen sofort billig zu vermieten. Näh. **Swinemünderstr. 73 I.**

Eine Schlafstelle zu verm. **Hollmannstr. 36, 4 Tr. r.**

Genosse findet saubere Schlafst. bei **Forner**, **Elisabethstr. 49, S. 2. Eing. III.**

Frdl. Schlafst. f. 2 anst. Herren sogl. a. z. **15/11. b. Göbler**, **Raunpstr. 90, S. IV.**

Lichtige Maurer, welche an einem Baugeschäft theilnehmen wollen, mindestens 300 Mark disponibel haben, wollen ihre Adresse unter **K. O. 30** in der Exped. d. Bl. niederlegen. 353

Stukateur (Anseher) wird verlangt **Jerusalemstr. 57.** 330